

Rudolf Stefec

Zur Überlieferung und Textkritik der Sophistenviten Philostrats

Summary – The present article gives an account of the research on the manuscript tradition of the Lives of the Sophists of Philostratus conducted so far; the manuscripts containing the full version of the Lives are briefly listed and a stemma codicum is established on the basis of selected variant readings, focusing on mechanical errors. The appendix contains a brief discussion of new readings proposed in the light of recent research. Besides offering the basis for a new critical edition of the text (in fact, a major part of the manuscripts is identified as apographa of a relatively small group of codices), the article is concerned with the palaeography of the witnesses, offering a number of new attributions to well-known scribes of the Renaissance. Furthermore, the important manuscript Laur. plut. 59.15, long held to date from the 12th century, is shown to be about two centuries earlier. For technical reasons, one manuscript from the Vatican Library is not examined.

I. Einleitung¹

Die beachtlichen Fortschritte, welche die griechische Paläographie seit dem Ende des 19. und dem Anfang des 20. Jh. verzeichnen konnte, hat sich eben jene wissenschaftliche Disziplin, welche diese Entwicklung seinerzeit initiiert hatte, nämlich die Klassische Philologie, bisher leider nur teilweise zu Nutze gemacht. Infolgedessen verfügen wir nach wie vor für den Großteil der antiken Autoren

¹ Abgekürzt zitierte Literatur: Harlfinger, Textgeschichte = D. Harlfinger, Die Textgeschichte der pseudo-aristotelischen Schrift *περὶ ἀτόμων γραμμῶν*. Ein kodikologisch-kulturgeschichtlicher Beitrag zur Klärung der Überlieferungsverhältnisse im Corpus Aristotelicum, Amsterdam 1971; *Imagines* = Philostrati maioris *Imagines*. Ottonis Benndorfii et Caroli Schenkeli consilio et opera adiuti recensuerunt seminariorum Vindobonensium sodales, Leipzig 1893; ¹Kayser = Flavii Philostrati Vitae Sophistarum. Textum e codd. Romanis, Florentinis, Venetis, Parisinis, Londinensibus, Mediolanensi, Havniensi, Oxoniensi, Gudiano, Heidelbergensi recensuit, epitomam Romanam et Parisinam ineditas adiecit, commentarium et indices concinnavit C. L. Kayser, Heidelberg 1838 (Ndr. Hildesheim 1971); ²Kayser = C. L. Kayser, Flavii Philostrati quae supersunt, Philostrati iunioris *Imagines*, Callistrati *Descriptiones*, Zürich (1844); ³Kayser = Flavii Philostrati opera auctiora ed. C. L. Kayser. Accedunt Apollonii epistolae, Eusebius adversus Hieroclem, Philostrati Junioris *Imagines*, Callistrati *descriptiones*, I – II, Leipzig 1870/1871 (Ndr. Hildesheim 1985); de Lannoy, Heroicus = Flavii Philostrati Heroicus, ed. Ludo de Lannoy, Leipzig 1977; Raïos, Philostrateia = D. K. Raïos, Φιλοστράτεια. Ἔρευνες στὴ χειρόγραφη παράδοση τῶν φιλοστρατείων ἐπιστολῶν, I – II, Ioannina 1992 – 1997; RGK

über keine nach modernen Maßstäben angelegte Überlieferungsgeschichtliche Untersuchung; zudem münden nicht selten jene kompetenten Studien, die bereits vorhanden sind, bedauerlicherweise in keiner neuen kritischen Ausgabe des betreffenden Textes.²

Zu den in dieser Hinsicht besonders vernachlässigten Bereichen der antiken Literatur zählen zweifelsohne jene Schriften, die unter dem Namen der Philostrati aus der Antike überliefert sind.³ Während für den *Gymnastikos* aufgrund der prekären Überlieferungslage wohl keine nennenswerten Fortschritte zu erzielen sein werden⁴ und der *Heroikos* (Her.) in einer verhältnismäßig rezenten BT-Ausgabe vorliegt,⁵ sind die in Byzanz besonders beliebten *Imagines* des

I – III = E. Gamillscheg - D. Harlfinger, Repertorium der griechischen Kopisten 800 – 1600, 1. – 3. Teil (ÖAW, Veröffentlichungen der Kommission für Byzantinistik III/1 – 3), Wien 1981 – 1997 (zitiert nach Nummern); Stefec, Handschriften = R. Stefec, Die Handschriften der Sophistenviten Philostrats. Eine Bestandsaufnahme unter Ausschluss der Epitomai und Exzerpte, Codices Manuscripti (im Druck).

² Stellvertretend sei genannt Ch. Brockmann, Die handschriftliche Überlieferung von Platons Symposium, Wiesbaden 1992 (Serta Graeca 2).

³ Zur schwierigen Verfasserfrage siehe die Übersicht bei L. de Lannoy, Le problème des Philostrate. État de la question, ANRW II 34/3 (1997), 2362–2449 (mit ausführlicher Bibliographie). Für die Textkritik von Belang ist der Umstand, dass die *Vita Apollonii* (VA) von demselben Verfasser wie die *Sophistenviten* (VS) stammt, vgl. VS 77, 5/6 Kayser: τοῦτο μὲν δὴ ὁπόσοις τρόποις ἀπίθανον, εἴρηται σαφῶς ἐν τοῖς ἐς Ἀπολλώνιον. Vgl. jetzt auch den ausschließlich literaturhistorisch orientierten Sammelband *Philostratus*, ed. E. Bowie - J. Elsner, Cambridge 2009 (mit neuester Bibliographie).

⁴ Vgl. J. Jüthner, *Der Gymnastikos des Philostratos. Eine textgeschichtliche und textkritische Untersuchung*, Wien 1902 (Sitzungsberichte der kais. Ak. Wiss., phil.-hist. Cl. 145; mit 3 Tafeln); J. Jüthner, *Philostratos über Gymnastik*, Leipzig - Berlin 1909 (Ndr. Amsterdam 1969). Allerdings sind mittlerweile zumindest zwei Ergänzungen zu Jüthners Ausführungen vorzunehmen: Der einzige vollständige Textzeuge Par. suppl. gr. 1256 stammt nicht aus der Serail-Bibliothek (vgl. Jüthner, *Gymnastikos* 15 und ders., *Gymnastik* 77), sondern tatsächlich vom Athos (wie Mynas, der die Handschrift unter dubiosen Umständen im Auftrag der französischen Krone erwarb, zuerst angegeben hatte), vgl. L. de Lannoy, *L'Athous S. Laurae K 95 et le Parisinus Suppl. gr. 1256: un seul manuscrit de Philostrate*, Scriptorium 29 (1975), 59–61. Da die entsprechenden Partien des Cod. Mon. gr. 242 mit der Epitome des *Gymnastikos* von Michael Apostoles subskribiert sind (RGK I # 278 II # 379 III # 454), ist es praktisch auszuschließen, dass der Kopist mit dem Epitomator identisch sein könnte, denn M. Apostoles, ein umtriebiger, in Bessarions Auftrag agierender Kopist und Gelehrter, der sich in einem seiner Briefe sogar βιβλιοφάνης (etwa ‚Handschriftenjäger‘) nennt (vgl. H. Noiret, *Lettres inédites de Michel Apostolès publiées d'après les manuscrits du Vatican avec des opuscules inédits du même auteur*, Paris 1889 [Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome 54], 88 No. 70, 18), hätte es gewiss nicht verabsäumt, einen so seltenen Text in seiner Gänze zu kopieren, wenn er ihm zur Verfügung gestanden wäre.

⁵ de Lannoy, *Heroicus* (o. Anm. 1); dazu vgl. die Rez. Scriptorium 35 (1981), 375/376 (S. Bernardinello). Zur Liste der von de Lannoy herangezogenen Textzeugen ist die Hand-

älteren Philostrat in der zuverlässigen, aber doch wohl nicht mehr ganz zeitgemäßen Ausgabe des Wiener Seminars zu lesen.⁶ Noch ungünstiger ist die Lage bei den philostratischen Briefen (Ep.), der Vita Apollonii (VA) und den Sophistenviten (VS), bei denen man auf die bereits vor mehr als 100 Jahren scharf kritisierte Edition des Heidelberger Altphilologen Karl Ludwig Kayser angewiesen ist,⁷ da alle späteren Editionen mit geringfügigen, ausschließlich konjekturalen Abweichungen letztlich auf Kayzers Text zurückgehen.⁸ Dies scheint insbesondere dann relevant, wenn man sich vor Augen führt, dass Kayzers Ausgaben im Wesentlichen noch auf prälachmannschen Prinzipien beruhen: Auch im 21. Jahrhundert sind wir genötigt, mit Editionen zu arbeiten, die auf der wissenschaftlichen Methodik des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jh. basieren.

Hinzu kommt, dass wichtige Studien zur Überlieferung philostratischer Schriften – sofern überhaupt vorhanden – aus praktischen Gründen einem breiteren Benutzerkreis unbekannt bleiben mussten. Für Her. existiert neben der unveröffentlichten Dissertation von S. Follet⁹ nur die knappe Praefatio in de Lannoys

schrift Aquinc. oct. gr. 15 (15. Jh.) zu ergänzen, vgl. Répertoire des bibliothèques et des catalogues de manuscrits grecs de Marcel Richard. Troisième édition entièrement refondue par J.-M. Olivier, Turnhout 1995 (Corpus Christianorum), 185 s. v. Budapest, Országos Széchényi Könyvtár (Ungarische Nationalbibliothek).

- ⁶ Imagines (o. Anm. 1). Die Imagines Philostrats des Jüngeren liegen dagegen in einer separaten Ausgabe vor, vgl. Philostrati minoris Imagines et Callistrati Descriptiones, rec. C. Schenkl-Aem. Reisch, Leipzig 1902. Zu beachten ist, dass die sodales Vindobonenses angesichts der Fülle der Textzeugen (aufgelistet sind 66 Handschriften, vgl. Imagines XVII/XVIII; diese Liste ließe sich nach heutigem Kenntnisstand um ca. 30 weitere Textzeugen vermehren) auf eine Ermittlung der Überlieferungsverhältnisse weitgehend verzichten.
- ⁷ Vgl. M. Schanz, Zu Philostratus, Rhein. Mus. 38 (1883), 305/306. Zu K.L. Kayser vgl. insbesondere H. Usener, K.L. Kayser's Homerische Abhandlungen, Leipzig 1881, III–XLVIII.
- ⁸ Vgl. ¹Kayser, ²Kayser, ³Kayser (o. Anm. 1); speziell für die VS vgl. Philostratorum et Callistrati opera recognovit A. Westermann. Eunapii Vitas Sophistarum iterum ed. Jo. Fr. Boissonade. Himerii Sophistae declamationes accurate excusso codice optimo et unico XXII declamationum emendavit Fr. Dübner, Paris 1849 (etwas konservativer und daher auch besser als Kayser); Philostratus and Eunapius. The Lives of the Sophists. With an English translation by W. C. Wright, London - Cambridge 1921 (Loeb Classical Library, mit zahlreichen Ndr.); Filostrato. Vite dei sofisti. Introduzione, traduzione e note di M. Civiletti, Mailand 2002 (Abweichungen gegenüber Kayser auf S. [57]/58 aufgelistet). Zur VA vgl. die neue Edition von Ch. P. Jones, Philostratus. Apollonius of Tyana: Letters of Apollonius; Ancient Testimonia; Eusebius's Reply to Hierocles, Cambridge, Mass. 2006 (Loeb Classical Library; kein Rückgriff auf die handschriftliche Überlieferung).
- ⁹ S. Follet, Édition critique, avec introduction, notes et traduction, de 'L'héroïque' de Philostrate, Diss. Paris 1970 (mir nicht zugänglich). Siehe jedoch S. Follet, Essai de classement automatique des quarante-huit manuscrits de l'Héroïque de Philostrate, in: La pratique des ordinateurs dans la critique des textes, Paris, 29–31 mars 1978, Paris 1979 (Colloques internationaux du Centre National de la Recherche Scientifique 579), 145–149.

Ausgabe; eine detaillierte Untersuchung der stemmatischen Verhältnisse ist de Lannoy bisher leider schuldig geblieben.¹⁰ Die Abhängigkeitsverhältnisse insbesondere der jüngeren Apographa bleiben ohne Nachweis, so dass de Lannoys Rekonstruktion oft blindes Vertrauen erfordert, sofern man nicht das Gegenteil nachweisen kann, was ohne umfassende Kollationsarbeit praktisch nicht möglich ist. Nicht viel besser ist es um die VA bestellt: Die Dissertation von E. Crisci wurde leider nicht veröffentlicht,¹¹ und der rezente Beitrag von G. Boter, der eine neue kritische Edition der Schrift vorbereitet, lässt befürchten, dass auch hier nicht alle Möglichkeiten einer kodikologisch und kulturgeschichtlich gebührend verorteten Recherche erschöpft sein werden.¹² Die Erforschung der besonders komplizierten Überlieferung der philostratischen Briefe und der Dialexis I. wurde mit einigem Erfolg durch K. Raïos vorangetrieben, der eine bisher zweibändige Monographie vorlegen konnte;¹³ trotz kleinerer Schwächen dieser Arbeit ist Raïos' Verdienst bei dem Nachweis, dass nicht zwei verschiedene, auf den Autor selbst zurückgehende Fassungen seiner Briefsammlung vorliegen, sondern dass lediglich eine einheitliche Redaktion auf uns gekommen ist, die z. T. durch einen anonymen byzantinischen Gelehrten überarbeitet wurde,¹⁴

¹⁰ Vgl. de Lannoy, Heroicus (o. Anm. 1), V–XXII und insbesondere VII: „qui libri quae ratione inter se cohaereant, alibi fusius, hic summam exponere conabor.“

¹¹ E. Crisci, Ricerche sulla tradizione manoscritta della „Vita di Apollonio di Tiana“ di Filostrato, Diss. Rom 1982/1983.

¹² G. Boter, Towards a New Critical Edition of Philostratus' Life of Apollonius: The Affiliation of the Manuscripts, in: Theios Sophistes. Essays on Flavius Philostratus' Vita Apollonii, ed. K. Demoen-D. Praet, Leiden 2009, 21–56. Der Autor betrachtet in guter Tradition die Textzeugen als anonyme Träger von Lesarten; dass erst eine kulturhistorische Verortung der Handschriften eine Konkretisierung der auf theoretischer Ebene ermittelten Abhängigkeitsverhältnisse mit sich bringt, scheint ihm nicht bewusst zu sein (trotz Anm. 1 auf S. 21). Man wüsste z. B. gerne mehr über den Cod. Par. gr. 1801 aus dem 14. Jh., der von Crisci und Boter als Hyparchetypus identifiziert wurde und daher eine herausragende Bedeutung für die *recensio* hat. Nicht konform mit dem herkömmlichen Usus ist Boters Umgang mit Handschriftensignaturen (24: irreführend z. B. Lugdunensis [=Lyon] statt Lugd. Bat. [=Leiden] beim Codex Lugd. Bat. BPG 73D); der Codex Vrat. Rehdlg. 39 (ein schmerzlicher Kriegsverlust, wie der Anm. 4 auf S. 22 zu entnehmen ist) wurde nicht in der Bibliotheca Magdalensis aufbewahrt (22), sondern in der Stadtbibliothek Breslau, vgl. Catalogus codicum graecorum qui in bibliotheca urbana Vratislaviensi adservantur. Accedit appendix qua gymnasii regii Fridericiani codices graeci describuntur, Breslau 1889, 48/49 mit Anm. („codicem nunquam bibliothecae Magdal. fuisse constat“).

¹³ Raïos, Philostrataea (o. Anm. 1).

¹⁴ Es ist daher ein deutlicher Rückschritt für die Forschung, wenn in dem Beitrag von S. Goldhill wieder auf die Annahme zweier antiker Rezensionen verwiesen wird, vgl. S. Goldhill, Constructing identity in Philostratus' Love Letters, in: E. Bowie-J. Elsner (edd.), Philostratus, Cambridge 2009, 287–305 (288 mit Anm. 2).

nicht zu leugnen. Eine detaillierte Darlegung der Abhängigkeitsverhältnisse ist bisher ausgeblieben; zu bedauern ist auch der Umstand, dass Raïos' Monographie, die im Selbstverlag des Autors erschienen ist, für manche nur schwer zugänglich sein dürfte.¹⁵

Die Erforschung der Textgeschichte der VS ist seit 1838, dem Erscheinungsjahr der ersten Ausgabe Kayzers, nur schleppend vorangekommen. Bei der politischen Zersplitterung Europas, den beschränkten Reisemöglichkeiten und unzulänglichen bibliographischen Hilfsmitteln ist es als besonderes Verdienst des Editors anzurechnen, dass ihm die Auffindung der meisten Textzeugen gelungen ist;¹⁶ ebenso muss hervorgehoben werden, dass er sich von den meisten Handschriften durch Dritte Kollationen anfertigen lassen konnte. Die einzige Handschrift der VS, die Kayser jemals im Original gesehen hatte, ist der textkritisch völlig wertlose Cod. Heidelberg. Pal. gr. 132, von dem er selbst eine Kollation anfertigte; die zweite in Deutschland aufbewahrte Handschrift, den Cod. Guelf. Gud. gr. 25, bekam er nie zu Gesicht.¹⁷ Etliche Kollationsfehler im Falle des Cod. Heidelberg. Pal. gr. 132 lassen vermuten, dass dies Kayzers Edition paradoxerweise eher zugute kam.

¹⁵ Dies kann nicht der Ort sein, Raïos' Arbeit, deren Nützlichkeit nicht bestritten werden kann, ausführlich zu besprechen (unkritisch, wenn auch grundsätzlich zutreffend die Rez. Maia 51 [1999], 507/508 [L. Radif]; Scriptorium 52 [1998], 253/254 [J. Declerck]; Rudiae 9 [1997], 387/388 [O. Vox]; Latomus 60 [2001], 1062/1063 [B. Vancamp]). Trotzdem sei hier auf einige Schwachstellen hingewiesen, zumal diese in der Sekundärliteratur auch sonst häufig auftreten und daher allgemeiner Natur sind. Sinnlos sind Raïos' Beschreibungen der einzelnen Hände, zumal der Nachweis der Abhängigkeitsverhältnisse in den meisten Fällen nicht auf paläographischen Besonderheiten beruht; besonders unnötig ist diese Vorgangsweise in jenen Fällen, in denen der Duktus gut dokumentierter Kopisten beschrieben wird. Auch die Bibliographie zu einzelnen Kopisten der Renaissance ist nicht *singillatim* anzuführen, sofern sie über das RGK greifbar ist, auf welches synoptisch zu verweisen ist. Zumindest sonderbar mutet die Behauptung an (II 123/124 mit Anm. 327), der Cod. Par. gr. 1697, kopiert wahrscheinlich in Italien von (Demetrios Moschos), sei auf Bombyzinpapier geschrieben (gemeint ist wohl: italienisches Papier ohne Wasserzeichen), was an grundlegenden Fakten der Papiergeschichte vorbeigeht; ferner ignoriert die Lagerrekonstruktion des Par. gr. 2775 (II 125/126 mit Anm. 330) die deutlich erkennbaren Kustoden. Auch die ausführliche Bibliographie zu den einzelnen Codices ließe sich ergänzen; störend wirkt der Verweis auf den alten Katalog von Iriarte bei den Matr. 4616 und 4693 (I 105–107; Der Katalog von de Andrés ist 1985 erschienen).

¹⁶ Unbekannt blieben Kayser die Hss. Athen. Kolybas 222; Comensis 1. 3. 19; Comensis 1. 4. 41; Esc. Ψ.IV.I (vgl. jedoch ¹Kayser (VI) Anm. 1); ferner die Textpartien im Lond. Harl. 5638 und der Cod. Ambr. T 122 sup.

¹⁷ Die Handschrift wurde von F. Jacobs kollationiert, vgl. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1 (1832), 307–320 und 325–343; später wurde sie erneut von E. Miller eingesehen, vgl. ¹Kayser XIII.

Die Zürcher Edition (1844) bedeutete in dieser Hinsicht keinen Fortschritt; der Autor konnte sich immerhin eine Teilkollation des Cod. Neapol. III. B. 31 verschaffen,¹⁸ die ihm 1838 verwehrt blieb.¹⁹ Zumindest in einem Punkt schlug Kayser jedoch den richtigen Weg ein: Er entschied sich, den unübersichtlichen, antiquarisch angelegten Apparat der ersten Ausgabe in einen kritischen Apparat unter dem Text umzuwandeln. Der Text selbst hingegen wurde nur geringfügig abgeändert.

Die dritte, bis heute maßgebliche Edition (Leipzig 1870/1871), ist ein leicht korrigierter Nachdruck der Turicensis, allerdings ohne Apparat (die *adnotatio critica* auf S. [XXII]–XXIV kann einen kritischen Apparat nicht ersetzen). Kayser arbeitete wichtige Konjekturevorschläge Cobets und Westermanns ein; der einzige Fortschritt in der Erfassung der handschriftlichen Überlieferung bestand in der erstmaligen Nennung einer der Handschriften der Biblioteca Comunale di Como.²⁰ Jegliche Spuren der Lachmann'schen Lehre fehlen.²¹

In der Folgezeit sind zwar einige Konjekturevorschläge veröffentlicht worden,²² mit der Bearbeitung der handschriftlichen Überlieferung selbst hat sich aber seit mehr als 150 Jahren keiner befasst. Erst in neuester Zeit hat C. Castelli (Università degli Studi di Milano) versucht, die Erforschung der Überlieferung der VS punktuell voranzutreiben, wobei sie sich insbesondere um die Wissenschaftsgeschichte Verdienste erworben hat;²³ nützlich, aber notwendigerweise fragmentarisch bleiben ihre Arbeiten zu den Codices Ambr. T 122 sup. und Laur. plut. 69, 30.²⁴ Castellis Kollationsfehler im Falle des Laur. plut. 69, 30 zeigen bedauer-

¹⁸ Vgl. ²Kayser IV mit Anm. 10.

¹⁹ Vgl. ¹Kayser (VI) Anm. 1.

²⁰ Vgl. ³Kayser IX.

²¹ Vgl. immerhin ¹Kayser XIX: „Communia habent hi duo codices multa satis speciosa, quae tamen non confirmentur assensu codd. p et φ ac meliorum sectarum, ideoque fidem non mereantur.“

²² C. G. Cobet, *Miscellanea philologica et critica*. Mnemosyne n. s. 1 (1873), 209–232; C. B. van Wulfften Palthe, *Dissertatio litteraria continens observationes grammaticas et criticas in Philostratum, habita imprimis Vitae Apollonii ratione*, Diss. Leiden 1887; C. Schenkl, *Valckenaerii animadversiones in Philostratos*, WSt 14 (1892), 267–277; C. Schenkl, *Ioannis Iacobi Reiskii animadversiones in Philostratos*, WSt 15 (1893), 200–208; H. Richards, *Notes on the Philostrati*, CQ 3 (1909), 104–109; C. M. Lucarini - D. Campanile, *A proposito di una nuova traduzione e commento a Filostrato, Vite dei Sofisti*, RSO 76 (2002), 215–230; C. Castelli, *Karl Ludwig Kayser e le Vitae sophistarum di Filostrato, con una lettera inedita di F. Jacobs a K. L. Kayser*, Acme 59 (2006), 37–53 (Konjekturen von F. Jacobs).

²³ Castelli, Kayser (o. Anm. 22).

²⁴ C. Castelli, *Le Vitae sophistarum di Filostrato nel ms. Laur. 69, 30*, in: *Atti della Accademia Pontaniana N. S.* 53 (2004), 397–414; dies., *Il ms. Ambrosianus gr. T 122 sup. e altri manoscritti «perduti» delle Vitae sophistarum*, Eikasmos 17 (2006), 373–389.

licherweise, dass die Arbeit für textkritische Untersuchungen nicht verwertbar ist.²⁵

Es sei an dieser Stelle gestattet, anhand eines Beispiels zu demonstrieren, wie sehr eine kritische Neuausgabe der VS erforderlich wäre. Die Stelle Kayser 77, 23ff. (Alexandervita) lautet folgendermaßen: Τὸν μὲν δὴ πλείστον τοῦ βίου τῆι τε Ἀντιοχείᾳ ἐνεσπούδαζε καὶ τῆι Ῥώμῃ καὶ τοῖς Ταρσοῖς καὶ νῆ Δία Αἰγύπτῳ πάσῃ (...). Alle Handschriften bieten hier den effektiven Aorist ἐνεσπούδασε, während das so genannte Violarium der Kaiserin Eudokia (Par. gr. 3057 und Par. suppl. gr. 42) laut Kayser ἐνεσπούδαζε haben soll.²⁶ Doch seit mehr als einem Jahrhundert ist bekannt, dass das angebliche Violarium eine Fälschung des in Frankreich tätigen griechischen Kopisten Konstantinos Palaiokappa aus dem 16. Jh. ist, welche vorwiegend auf den ersten Druckausgaben der jeweiligen Autoren basiert²⁷ und somit als Sekundärüberlieferung ausscheiden muss. Damit nicht genug: Der letzten Edition des ‚Violariums‘²⁸ ist zu entnehmen, dass auch in

²⁵ Vgl. Castelli, *Le Vitae* (o. Anm. 24), 408–414. Zu beanstanden ist zunächst der synoptische Charakter der Kollation; viele aussagekräftige ‚Minora‘ werden nach subjektiven Kriterien ausgesondert und überhaupt vernachlässigt (C. beschränkt sich keineswegs auf die von ihr auf S. 408 definierten Orthographica); ein Schluss ex silentio führt bei dieser Kollation unweigerlich zu falschen Resultaten (davon abgesehen, dass C. in der Regel nicht Lesarten *ante* und *post correcturam* unterscheidet). Hingegen verzeichnet die Autorin eine Reihe von orthographischen Abweichungen, die auf Kollationsfehler zurückgehen. Beispiele (Vollständigkeit konnte bei der Fehlerquote nicht angestrebt werden); Seiten- und Zeilenangaben nach ³Kayser: La (Laur. plut. 60, 30) 11, 30 προβόλων: προβολῶν C.; 11, 31 περιεβάλετο La: παρεβάλητο C.; 12, 1 γήρωσ La: γήρω C.; 15, 10 καρχηδόνιον La: καρκηδόνιον C.; 16, 26 προγράφομεν La: προγράφομεν C.; 17, 12 ἀποκτενοῦσι La: ἀποκτίνουσι C.; 17, 23 συγκείται La: συγκείται C.; 18, 6 ὑπερεβάλετο La: ὑπερβάλετο C.; 18, 19 ἄτοπον La: ἄτεπον C.; 19, 11 δόξομεν φθέγγεσθαι La: φθέγγεσθαι δόξομεν C.; 21, 1 παραδέδωκεν La: παραδέδοκεν C.; 24, 14 Ἀριβαρζάνην La: Ἄριο- C.; 38, 4 ἐπίδησιν La: ἐπὶ δῆσιν C.; 44, 15 ὑπ’ ἐμοῦ χρημάτων La: ὑπ’ ἐμοῦ om. C.; 52, 18 ὦ γὰ La: ὦ γῆ C.; 66, 31 κυντιλλίων La: Κυντίλλιον C. (Verwechslung von Trema und Akzent); 67, 3 κυντιλλίουσ La: Κυντίλλιος C.; 67, 15 κυντιλλίων La: Κυντίλλιον C.; 73, 30 αὐτὸν ἐπίκουρον La: αὐτὸν Ἐπικούρον (Akzent); 106, 10 ἐσκαλούμεθα La: ἐσηκαλούμεθα C.; 106, 13 σπανείος La: σπάνιος (Akzent) C.; 106, 15/16 ἐσεκυκλείτο παρεωραμένη La: προεωραμένη προτερσίας (die Transposition wurde nicht angemerkt, zudem ist προεωραμένη falsch) C.; 107, 2 Σώτηροι Kayser (nicht Σώτεροι): σωτῆρ σί (!) La: Σωτῆροι C.; 114, 1 αἰτίαν La: ἀρτίαν C.; 120, 16 οὐτ’ αὐ La: οὐτ’ ἄν (!) C.; 124, 27 ἔχει La: ἔχοι C.; 125, 20 πολῦρκος La: πολυῆκος C.; 126, 17 ὑπομενοῦντα La: ὑπομείνοντα (Verbalform?) C.

²⁶ ¹Kayser 325.

²⁷ Dazu vgl. P. Pulch, *De Eudociae quod fertur Violario*, Diss. Straßburg 1888, insbesondere 70/71 und 95 (die Philostratexzerpte stammen wahrscheinlich aus der Aldina); ders., *Zu Eudocia*. Constantinus Paleocappa, der Verfasser des Violarium, *Hermes* 17 (1882), 177–192.

²⁸ I. Flach, *Eudociae Augustae Violarium*, Leipzig 1880 (noch in Unkenntnis der Fälschung).

Palaiokappas Fälschung der Aorist steht.²⁹ Fazit: Der einhellig überlieferte Aorist wurde durch eine falsch angegebene Lesart einer textgeschichtlich wertlosen Fälschung des 16. Jh. verdrängt.

Kayser postulierte – noch in weitgehender Unkenntnis der Prinzipien der Stemmatis – insgesamt drei unabhängige Familien für den Text der VS (so benannt nach der Häufigkeit, in welcher er auf deren Lesarten rekurrierte), was methodische Folgen für die Erschließung der Lesarten des Archetypus (sofern vorhanden) hätte.

Der vorliegende Beitrag stellt sich daher zur Aufgabe, mit Ausnahme der aus technischen Gründen unzugänglichen Handschrift Vat. gr. 140 (derzeitige Schließung der BAV, Text am Mikrofilm nicht lesbar) sämtliche Textzeugen der VS einer eingehenden stemmatischen Untersuchung zu unterziehen, um die tatsächlichen Abhängigkeitsverhältnisse mittels ausgewählter Lesarten zu ermitteln.³⁰ Besondere Aufmerksamkeit gilt hierbei Fehlern mechanischer Art („saut du même au même, incipient error“,³¹ Zeilensprung u. Ä.). Der Wert mechanisch bedingter Versehen liegt in der Möglichkeit, neben der klassischen *eliminatio codicum descriptorum* auch die direkte Vorlage einer bestimmten Handschrift nachzuweisen, was von gewisser Bedeutung für die Erforschung der Gelehrtennetzwerke der frühen Renaissancezeit ist. Denn so wie sich die Textkritik der Ergebnisse der Paläographie, Kodikologie und Prosopographie in ihrer ursprünglichen Funktion als Hilfswissenschaften bedient, so übernimmt sie ihrerseits die wichtige Aufgabe, durch ihre Resultate die oben genannten Disziplinen weiter zu fördern, ein Anspruch, der interessante Ergebnisse zeitigen kann.³² Nach einer kurzen kulturhistorischen Synthese bietet der Anhang eine Erörterung ausgewählter Stellen, deren Text durch eine vorläufige Untersuchung der Überlieferungsverhältnisse schon jetzt geklärt werden kann.

²⁹ Vgl. Flach, *Violarium* (o. Anm. 28), 89 (im Appar). Freilich ist Schmid's monumentale Arbeit in Bezug auf Philostrat mit Vorsicht zu benützen, da sie zur Gänze auf Kayser's mangelhafter Edition beruht, vgl. W. Schmid, *Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysius von Halikarnass bis auf den zweiten Philostratus*, Stuttgart 1887–1897 (Ndr. Hildesheim 1964), IV 1–576.

³⁰ Zur Auflistung und ausführlichen Beschreibung der Handschriften (mit der wesentlichen Bibliographie) vgl. Stefec (o. Anm. 1). Der Beitrag wird im Folgenden grundsätzlich vorausgesetzt; dennoch sollen wichtige Zwischenergebnisse mit der nötigsten Bibliographie hier wiederholt werden.

³¹ Dazu vgl. den klassischen Artikel von A. Diller, *Incipient errors in manuscripts*, *TAPhA* 67 (1936), 232–239 (= ders., *Studies in Greek Manuscript Tradition*, Amsterdam 1983, 321–328).

³² Vgl. die bedeutende Studie von P. Canart, *Démétrius Damilas, alias le „librarianus Florentinus“*, *Rivista di studi bizantini e neoellenici* 14–16 (1977–1979), 281–347 (= ders., *Études de paléographie et de codicologie reproduites avec la collaboration de M. L. Agati e M. D'Agostino*, Vatikan 2008 [Studi e Testi 450], I 451–522).

II. Die Handschriften und ihre Abhängigkeitsverhältnisse

Die vollständige Rezension der Sophistenviten Philostrats ist in folgenden Handschriften überliefert (Auflistung alphabetisch nach Aufbewahrungsort):

At Athen. Kolybas 222, 16. Jh. Unauffindbar. – **V** Vat. gr. 64 aus dem Jahre 1269/1270. Vollständige Kollation am Mikrofilm. – **Va** Vat. gr. 99 aus dem frühen 10. Jh. Vollständige Kollation am Mikrofilm. – **Vb** Vat. gr. 140 aus dem 14. Jh. Mir nicht zugänglich. – **C** Comensis 1. 3. 19 (Biblioteca Comunale di Como). Teilkollation, Autopsie. Geschrieben im 3. Viertel des 15. Jh., im betreffenden Teil von ⟨Andronikos Kallistos⟩ (RGK I #18 II #25 III #31) in skriptorialem Zusammenhang mit ⟨Michael Ligyzos⟩ (RGK I #282 II #386 III #465). – **Ca** Comensis 1. 4. 41. Teilkollation, Autopsie. Geschrieben gegen Ende des 15. Jh. von ⟨Demetrios Chalkokondyles⟩ (RGK I #105 II #138 III #171). – **E** Esc. Ψ. IV. 1. Teilkollation, Autopsie. Geschrieben gegen Mitte des 15. Jh. von einem anonymen, wohl zypriotischen Kopisten, höchstwahrscheinlich auf Zypern. – **L** Laur. plut. 59, 15. Vollständige Kollation, Mikrofilm. Im betreffenden Teil von einer Hand des ausgehenden 10. Jh. geschrieben (bisherige Datierung ins 12. Jh. falsch). – **La** Laur. plut. 69, 30. Vollständige Kollation, Mikrofilm. Im betreffenden Teil von einer Hand des ausgehenden 13. Jh. (oder spätestens am Anfang des 14. Jh.) geschrieben. – **He** Heidelberg. Pal. gr. 132. Umfassende Teilkollation, Mikrofilm. Im betreffenden Teil gegen Ende des 15. Jh. von ⟨Emanuel⟩ Zacharides (RGK I #114 II #146 III #189) geschrieben. – **H** Haun. Fabr. 60, 4°. Vollständige Kollation, Mikrofilm. Im betreffenden Teil gegen Ende des 15. Jh. von ⟨Demetrios Damilas⟩ (RGK I #93 II #127 III #160) geschrieben. – **Ha** Lond. Harl. 5638 + Lond. Harl. 5663. Probekollation, lückenhafter Mikrofilm. Im betreffenden Teil in der ersten Hälfte des 16. Jh. von einer anonymen westlichen Hand geschrieben. – **R** Lond. Royal 16 C xxiii. Vollständige Kollation, lückenhafter Mikrofilm. Gegen Anfang des 15. Jh. wohl in Konstantinopel im Umfeld des Manuel Kalekas für einen westlichen Auftraggeber geschrieben. – **A** Ambr. C 47 sup. Umfangreiche Teilkollation, Mikrofilm. Wohl in der 2. Hälfte des 15. Jh. im betreffenden Teil von dem so genannten ⟨Anonymus KB⟩ geschrieben. – **Ab** Ambr. T 122 sup. Vollständige Kollation, Mikrofilm. Im letzten Viertel des 15. Jh. von Frankiskos Bernardos (RGK I #73 II #94 III #123) geschrieben. – **N** Neapol. III. B. 31. Vollständige Kollation, Mikrofilm. Gegen Mitte des 15. Jh. wahrscheinlich noch in Konstantinopel für einen westlichen Auftraggeber von dem so genannten ⟨Anonymus KB⟩ in skriptorialem Zusammenhang mit ⟨Ioannes Argyropulos⟩ (RGK I #158 II #212 III #263) geschrieben. – **O** Oxon. Coll. Nov. 261. Teilkollation, Mikrofilm. Vor 1476 von ⟨Demetrios Chalkokondyles⟩ (RGK I #105 II #138 III #171) geschrieben. – **P** Par. gr. 1696. Vollständige Kollation, Mikrofilm. Im ersten Viertel des 14. Jh. in Thessalonike im Umfeld

des Demetrios Triklinios von zwei Haupthänden geschrieben; die zweite begegnet auch in dem am 18. Juni 1320 subskribierten Codex Par. gr. 1640; Ergänzungen von (Ioannes Katrares) (RGK III #279). – **Pa** Par. gr. 1697. Vollständige Kollation, Mikrofilm. Kopiert gegen Ende des 15. Jh. von (Demetrios Moschos) (RGK I #97 II #131 III #165). – **Pb** Par. gr. 1760. Vollständige Kollation, Mikrofilm. Kopiert im letzten Viertel des 15. Jh. von Michael Suliardos (RGK I #286 II #392 III #468). – **Pc** Par. gr. 1762, kopiert wohl gegen Ende des 15. Jh. von einem anonymen Kopisten, der auch für den Text des Kornutos in den Handschriften Ambr. N 92 sup., Matrit. 4808 und Vat. gr. 1385 zuständig ist. – **Pd** Par. gr. 2775. Vollständige Kollation, Mikrofilm. Kopiert wohl im 3. Viertel des 15. Jh. von fünf verschiedenen Händen in skriptorialem Zusammenhang; eine davon gehört (Georgios Alexandru) (RGK I #54 II #72 III #89). – **Pe** Par. gr. 3059. Vollständige Kollation, Mikrofilm. Kopiert wohl um 1474 von Michael Apostoles (RGK I #278 II #379 III #454). – **M** Marc. gr. 391. Vollständige Kollation, Mikrofilm. Kopiert um die Mitte des 15. Jh., im betreffenden Teil von dem so genannten (Bessarionis scriba A). – **Ma** Marc. gr. 392. Vollständige Kollation, Mikrofilm. Kopiert zwischen 1468 und 1472 von zwei verschiedenen anonymen Händen; Marginalien von der Hand des (Georgios Alexandru) (RGK I #54 II #72 III #89). – **G** Guelferbyt. Gud. gr. 25. Umfangreiche Teilkollation, Autopsie. Kopiert im letzten Viertel des 15. Jh., im betreffenden Teil von (Zacharias Kallierges) (RGK I #119 II #156 III #197).

1. Die Handschrift Va

Der älteste erhaltene Textzeuge ist der Codex Vat. gr. 99, welcher aus zwei Teilen besteht; der erste, geschrieben von einer einzigen Hand (ff. 1^r–36^v), enthält die VS; der zweite (ff. 37^r–108^v) enthält Dio Chrysostomus und wurde von einem anderen, etwa zeitgleichen Kopisten geschrieben. Der betreffende Teil ist aufgrund des Duktus etwa ins 1. Viertel des 10. Jahrhunderts datierbar.³³ Die Lagenzusammensetzung ist wie folgt: 1×8 (–4; 2 vor f. 1 mit Textverlust und 2 nach f. 4 mit Textverlust: 4) 4 × 8 (36); Kustoden (im unteren Rand rechts auf dem jeweils ersten Recto jeder Lage) setzten mit στ^r auf fol. 5^r ein. Der Text ist unvollständig überliefert: Es fehlen die Partien 1, 1–5, 29 πίων (Blattverlust) sowie 17, 20 τοῦ μῆ – 23, 21 τῷ λόγῳ (ebenfalls Blattverlust: zwei Außenbifolien

³³ I. Mercati-P. Franchi de' Cavalieri, *Codices Vaticani Graeci I. Codices 1–329*, Rom 1923, 112/113 (Datierung ins 9./10. Jh.). Eine Abbildung aus dem zweiten Teil der Handschrift bei: E. Follieri, *La minuscola libraria dei secoli IX e X*, in: *La paléographie grecque et byzantine*, Paris 21–25 octobre 1974, Paris 1977 (Colloques internationaux du Centre National de la Recherche Scientifique 559), 139–165, Tf. 7b. Die zweite Hand des Codex (Dio Chrysostomus) kann zwecks Datierung im weitesten Sinne mit jener des Arethas-Schreibers Baanes verglichen werden.

der 5. Lage). Der Text setzte demnach mit dem ersten Blatt der 5. Lage ein; darüber, was auf den vorausgehenden vier Lagen überliefert war, kann nur spekuliert werden. Der Text ist unvollständig und bricht auf fol. 36^v etwa zwei Zeilen oberhalb der untersten Linie des Schriftspiegels mitten in der Zeile mit 121,20 Μακεδόνες ab; das Wort ist mit einer Tilde versehen, die als Markierung des Schlusses dient. Zudem lässt sich beobachten, dass die im Allgemeinen kürzungsarme Schrift ab fol. 35^v zusehends dichter und kürzungsreicher wird; der Kopist bemühte sich offenbar, mit dem noch verbleibenden Text bis fol. 36^v (Lagenende) fertig zu werden, um dadurch das teure Schreibmaterial zu sparen. Hieraus erhellt, dass die Vorlage der Handschrift aufgrund einer mechanischen Beschädigung nach 121,20 Μακεδόνες abbrach. Die Handschrift ist – soweit sich dies anhand von Mikrofilmaufnahmen beobachten lässt – auf keinem allzu qualitativ hochwertigen Pergament geschrieben (Ränder der Tierhäute öfters sichtbar, manchmal sogar unter Beeinträchtigung des Schriftspiegels); es handelte sich um ein kostengünstiges Produkt für Privatgebrauch. Der Text ist mit spärlichen Marginalien in Auszeichnungsmajuskel versehen, die als Lesernotizen zu verstehen sind; sie wurden aus der Vorlage übernommen, da sie auch im Laur. plut. 59,15 figurieren (dazu vgl. weiter unten).³⁴ Einige Titel wurden von einer Hand des 13. Jh. wiederholt. Dass der Codex nicht der Archetypus der gesamten Überlieferung sein kann, was in Anbetracht seines Alters möglich wäre, beweist neben dem unvollständigen Ende der Schrift beispielsweise die folgende Lücke: **10,13–15** τῶ Φαβωρίῳ – τὸν Πολέμωνα om. Va.

2. Die Handschrift L

Der Cod. Laur. plut. 59,15 ist ein ehrwürdiger Textzeuge, den ein Editor nur selten in die Hand bekommt – ihm alleine verdanken wir die Abhandlung über Deinarchos aus der Feder des Dionysios von Halikarnass, wenn auch nur unvollständig (Lagenverlust). Die Handschrift wurde bisher vielfach ins 12. Jahrhundert datiert (so noch Usener - Radermacher), gehört aber aufgrund des Schriftcharakters (frühe Minuskel ‚tipo Efrem‘) eindeutig vor die Wende des 10. und 11. Jahrhunderts.³⁵ Der Text (ff. 105^r–183^v) weist in Übereinstimmung mit dem

³⁴ Einige Marginalien scheinen auch späteren Datums zu sein; für eine korrekte Ermittlung der Daten ist die Einsicht ins Original erforderlich. Siehe vorläufig G. Aujac, Recherches sur la tradition du *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* de Denys d'Halicarnasse, *Revue d'Histoire des Textes* 4 (1974), 1–44 (27/28).

³⁵ Gut vergleichbar L. Th. Lefort - J. Cochez, *Palaeographisch album van gedakteekende griekische minuskelhandschriften uit de IX^e en X^e eeuw*, Leuven 1943 (Katholieke Universiteit te Leuven, *Philologische Studiën* 1), Tf. 71 (Laur. plut. 69,9; Plutarch, geschrieben im Jahre 997); K. Lake - S. Lake, *Dated Greek Minuscule Manuscripts to the year 1200*, Boston 1934, I Tf. 35 (Patm. 136; Jo. Chrysostomos, geschrieben im Jahre 962).

Codex Vat. gr. 99 ein unvollständiges Desinit (121,20 Μακεδόνες) auf; dies lässt vermuten, dass beide Codices auf ein gemeinsames Zwischenglied zurückgreifen, was auch der Textbefund nahelegt (vgl. weiter unten). Der Codex enthält neben Dionysios von Halikarnass und Philostrat auch Kallistratos und einige Reden des Ailios Aristeides; er gelangte relativ spät (1491) über Ianos Laskaris aus Konstantinopel nach Florenz. Der Rückgriff auf eine gemeinsame Vorlage mit Va und zugleich die Unabhängigkeit beider Textzeugen voneinander ergibt sich beispielsweise aus den folgenden Lesarten:

10, 13–15 τῷ Φαβωρίνῳ – τὸν Πολέμωνα om. VaL (Bindefehler) **96, 24** ἄττει ω πηδᾶ Va (Sonderfehler von Va) **29, 22** ἑαυτοῦ om. L **39, 1** ἦγεν L (Sonderfehler von L).

3. Die Handschrift V und ihre Deszendenz

Der Codex Vat. gr. 64 stammt aus dem 3. Viertel des 13. Jahrhunderts und wurde von einer Anzahl verschiedener Hände geschrieben, die wohl einem „circolo di scrittura“ zugewiesen werden können. Dieser kann mit einiger Wahrscheinlichkeit in Thessalonike um das Jahr 1280 lokalisiert und mit der Person des Ioannes Pediasimos, dessen Briefe der Codex ebenfalls überliefert (ff. 83^r–85^v), in Verbindung gesetzt werden; die Subskription auf fol. 289^v gilt der letzten kodikologischen Einheit (vgl. weiter unten) und ist auf 1269/70 datiert.³⁶ Die Handschrift enthält neben zahlreichen anderen Texten (Isokrates, Libanios, Synesios, Aischines u. a.) im letzten Teil (ff. 226^r–289^v) Dionysios von Halikarnass, Philostrat (ff. 265^r–284^r), Kallistratos und Ailios Aristeides; dieser Bestand ist mit jenem des Codex Laur. plut. 59,15 (L) nicht nur völlig identisch, sondern setzt auch die Blattauffälle in L voraus; der Codex muss daher, was schon Usener-Radermacher richtig gesehen haben, als direktes Apographon von L gelten.³⁷ Anhand der Bindefehler kann gezeigt werden, dass V im Philostrattext direkt aus L abgeschrieben wurde und daher als Zeuge restlos ausgeschaltet werden könnte; allerdings ist die Lage etwas komplizierter. Der Text wurde nämlich zwei Revisionen unterzogen, die als manchmal schwer zu trennende Korrekturschichten in V aufscheinen. Die erste Korrekturhand, die als

³⁶ Vgl. Franchi de' Cavalieri, *Codices* (o. Anm. 33), 58–60 (Beschreibung); A. Turyn, *Codices graeci Vaticani saeculis XIII et XIV scripti annorumque notis instructi*, Vatikan 1964, 46–48 (mit der älteren Literatur) und Tf. 21–26; D. Bianconi, *Libri e mani. Sulla formazione di alcune miscellanee dell'età dei Paleologi*, Segno e Testo 2 (2004), 311–363 (335–341, mit Literatur); jetzt auch D. Bianconi, *Tessalonica nell'età dei Paleologi. Le pratiche intellettuali nel riflesso della cultura scritta* (Dossiers byzantins 5), Paris 2005, 69–72.

³⁷ Vgl. *Dionysii Halicarnasei quae exstant V*, ed. H. Usener - L. Radermacher, Leipzig 1899 (Ndr. Stuttgart 1965), IX/X.

zeitgleich anzusehen ist, rekurrierte entweder erneut auf L oder auf eine andere Handschrift des Hyparchetypus α ; dies erhellt aus dem Umstand, dass der Text ursprünglich wie in L (und in Va) mit 121, 20 Μακεδόνες abbrach und von der ersten Korrekturhand nicht nachgetragen wurde. Es wird die Aufgabe weiterer Arbeit am Text sein, das Korrektiv zu identifizieren; wenn es mit L deckungsgleich ist, kann die erste Textschicht in V restlos ausgeschaltet werden. Die zweite Korrekturhand gehört dem Kardinal (Isidoros von Kiew) (RGK I # 155 II # 205 III #258: Konzepthand), wie bereits Mercati richtig erkannt hatte.³⁸ Isidoros rekurrierte auf eine Handschrift des Hyparchetypus β , da er neben etlichen Auslassungen in V, die schon in α zu finden waren, auch den in α fehlenden Schluss auf fol. 283^v–284^f eintrug (120, 20 τὰς οἰκείας ff.). Einzelne Lesarten legen die Vermutung nahe, dass dieses Korrektiv mit dem heutigen Codex Par. gr. 1696 (P) identisch ist, da V *post correcturam* und P (und zwar auffälligerweise öfters ebenfalls *post correcturam*; dazu vgl. weiter unten) bisweilen eine ansonsten singuläre Lesart bieten. Wenn sich diese Annahme bestätigt, kann V als Textzeuge ausgeschaltet werden.

Als direkte Abschrift des Vat. gr. 64 ist nur eine Handschrift identifizierbar, nämlich der im einschlägigen Teil vom in Florenz tätigen Kopisten (Demetrios Damilas) angefertigte Cod. Haun. Fabr. 60.4^o (H).

Zum Nachweis der obigen Ausführungen mögen die folgenden Stellen genügen:

3, 10 ἐνομίσθη β (deest Va) νομισθῆναι L litt. ἐ- s. l. suppl. et accentum correxit L² ἐνομισθῆναι VH (falsche Einbeziehung der sekundären supralinearen Korrektur in L in den Text: VH hängen von L ab) **16, 25** ἐφ' ω om. VH (Reproduktion eines Sonderfehlers von V: H hängt von V ab) **18, 10/11** ἐπὶ κακίᾳ – ἀπαίδευτος ὧν V in marg. suppl. manus prima: saut du même au même, in L steht ὧν genau eine Zeile über ὧν; von H korrekt in den Text einbezogen: Korrektur-eingriff in V, erste Schicht) **18, 23** τυραννικὰ L β (deest Va) τὰ τυραννικὰ P^{pc2}V^{sl}H (Korrektur-eingriff in V, zweite Schicht).

4. Die Handschrift M und ihre Deszendenz

Die Handschrift M (Marc. gr. 391) wurde allem Anschein nach auf Bestellung Bessarions angefertigt und muss nach derzeitigem Kenntnisstand als unabhängiger Textzeuge gelten; sie wurde aus einer kontaminierten Vorlage abgeschrieben, die stellenweise mechanisch beschädigt war (einige umfangreiche Lücken, davon eine in fenestra); als Grundstock diente eine Handschrift des

³⁸ Vgl. G. Mercati, Notizie di Procoro e Demetrio Cidone, Manuele Caleca e Teodoro Meliteniota ed altri appunti per la storia della teologia e della letteratura bizantina del secolo XIV, Vatikan 1931 (Studi e Testi 56), 522.

Hyparchetypus β ; sie wurde stellenweise mit einem Codex der Familie α durchvergleichen. Bis ca. 20,28 ist Ma (Marc. gr. 392), eine weitere für Bessarion angefertigte Handschrift, als direkte Abschrift von M nachweisbar; dann findet ein Vorlagewechsel statt und der Kopist benutzt die von \langle Andronikos Kallistos \rangle angefertigte Handschrift C (vgl. weiter unten) für den Rest des Textes. Der Cod. Marc. gr. 392 wurde von \langle Georgios Alexandru \rangle als Korrektiv bei der Herstellung der Handschrift Pd (Par. gr. 2775) verwendet, wovon Marginalien von seiner Hand im Marc. gr. 392 zeugen. Zu den oben postulierten Abhängigkeitsverhältnissen vgl. die folgenden ausgewählten Stellen.

1,7 ἐν τῷ τοῦ Δαφναίου ἱερῷ αP^2 om. βMMA (teilt eine Omission mit β)
 16,16 μᾶλλον αMMA μόνον β (schließt sich α an) 4,5 Πρόδικον τὸν Κίον ὡς (ὡς om. Ma) ἔωλά τε MMA ; postea usque ad 5,3 ταύτην deficiunt sed fenestram exhibent MMA (Bindefehler; Sonderfehler von Ma) 8,25/26 Ἀρελάτου – ᾠκιστα om. MMA suppl. \langle Georgios Alexandru \rangle in marg. Ma 10,4–6 διδάσκαλον – στόμα om. MMA suppl. \langle Georgios Alexandru \rangle in marg. Ma.

5. Der Codex P

Die Handschrift P (Par. gr. 1696) ist ein bemerkenswerter Zeuge der editorischen Tätigkeit in Thessalonike in der ersten Hälfte des 14. Jh. im Umkreis des Demetrios Triklinios und repräsentiert zweifelsohne den Versuch einer Gesamtausgabe des philostratischen Corpus (bezeichnenderweise ohne den Gymnastikos). Die Handschrift enthält: ff. 2^{r-v} Pinax; ff. 3^r–55^r VS; ff. 55^v–89^r Imag. mit Scholien; ff. 89^r–122^r \langle Her. \rangle ; ff. 123^r–277^r VA; f. 278^v \langle epp. \rangle 5. 13. 31. 15. 14; ff. 279^r–282^r Callistr.; ff. 282^r–287^r epp.; ff. 287^r–288^r \langle Dialexis II \rangle ; ff. 288^r–306^v Alciph.; f. 306^v Dialexis I. Sie wurde von drei Händen in skriptorialem Zusammenhang geschrieben: A. ff. 3^r–114^v, 116^r–121^v, 279^r–306^v, Z. 7 (zur Schriftprobe vgl. Raïos, Φιλοστράτεια II, Tf. \langle 1 \rangle nach S. 297). B. ff. 123^r–277^r. Dieselbe Hand im Cod. Par. gr. 1640, subskribiert am 18. Juni 1320 (ff. 14^r–77^v, 84^r–123^v, 132^r–205^r [X. Cyr. und An.]) (zur Schriftprobe aus dem Par. gr. 1640 vgl. P. Géhin [et al.], Les manuscrits grecs datés des XIII^e et XIV^e siècles conservés dans les bibliothèques publiques de France [Monumenta palaeographica Medii Aevi, Series Graeca 2]. \langle Paris-Turnhout \rangle 2005, Tf. 48 und 49). C. ff. 2^{r-v} (Pinax), 115^{r-v} und 122^r sowie zahlreiche Marginalien: \langle Ioannes Katrares \rangle (RGK III # 279).³⁹ D. 278^v (sekundärer Eintrag). E. 306^v, Z. 8ff. (sekundärer Eintrag).

Der Codex P ist von einigem textkritischem Wert. Sein Grundtext entstammt zwar dem Hyparchetypus β , wurde aber von \langle Ioannes Katrares \rangle mit einem zu-

³⁹ Korrekte Identifizierung von A. Turyn, vgl. de Lannoy, Heroicus XV, Anm. 2 (fehlt im RGK II!); zu ihm vgl. jetzt D. Bianconi, Qualcosa di nuovo su Giovanni Catrario, Medioevo Greco 6 (2006), 69–91 (mit rezenter Bibliographie).

verlässigen Textzeugen der Familie α durchverglichen. Ob ein engerer Zusammenhang mit dem ebenfalls in Thessalonike nachweisbaren Codex V besteht, bleibt der weiteren Recherche vorbehalten. Der editorische Eingriff scheint als Korrekturen und Marginalien in P auf, beides überwiegend von der Hand des (Ioannes Katrares). Indes sind dadurch auch Lesarten bezeugt, für welche die Familie α in ihrer jetzigen Gestalt keine Anhaltspunkte bietet; man wird hier von Konjektureleingriffen ausgehen dürfen. Die Trennung einzelner Korrekturschichten muss am Original vorgenommen werden; die Lesarten von P werden im Apparat anzugeben, aber nur im Ausnahmefall gegen die übrige handschriftliche Überlieferung in den Text aufzunehmen sein. Dazu vgl. die folgenden ausgewählten Lesarten.

10, 7/8 ὁπόσα ἐκέκτητο $\alpha P^{2\text{marg}}$ om. β (Sonderfehler von β , in P durch Rückgriff auf ein Korrektiv beseitigt) **15, 23** φαίνοιτο $\alpha P^{2\text{marg}}$ om. β (nämlicher Fall) **24, 10** παρανοούντων VaL^{acP^{pc}} παρανοοούντων L^{pc2}V β (Korrektiv wohl nicht mit V identisch).

6. Die Deszendenz von La

Neben zahlreichen anderen gemeinsamen Neuerungen ist eine Gruppe von Handschriften (RMA[2. Teil]PdPbHeCCaO) durch eine längere Omission charakterisiert, die nicht durch Homoioteleuton, sondern durch Zeilensprung bedingt ist; da diese Textpassage exakt einer Zeile in dem ältesten Vertreter der Familie β , dem Codex Laur. plut. 69.30 (La) aus dem ausgehenden 13. bzw. frühen 14. Jh. entspricht, der von Nikephoros Gregoras benutzt wurde, wie einige Einträge von seiner Hand suggerieren, und der neben Philostrat (VS Her. Imag.) auch Thukydides enthält,⁴⁰ müssen alle Handschriften dieser Gruppe letztlich direkt oder indirekt auf La zurückgehen (zu dem spezifischen Fall von Pd und dessen Abschriften vgl. weiter unten), und zwar zumindest teilweise vor dessen Korrek-

⁴⁰ Folgend dem unbestimmten Hinweis von Bianconi, Giovanni Catrario (o. Anm. 39), 85 Anm. 42 dürften mindestens folgende Einträge als autographe Vermerke des (Nikephoros Gregoras) betrachtet werden: fol. 73^v nach dem 3. Buch des Thukydides: τέλος τῆς τρίτης; fol. 97^r nach dem Ende des vierten Buches: τέλος τ(ῆς) δ(ης). Die Auffindung weiterer Einträge von der Hand des Gregoras ist am Mikrofilm nicht gelungen; erwähnt sei der Umstand, dass Randnotizen (überwiegend übersprungene Textpartien) im philostratischen Teil der Handschrift zwar wohl von der Haupthand nachgetragen sind, allerdings mit dem vorangestellten Zusatz κεί(ε)νον, der für Gregoras und sein Umfeld typisch zu sein scheint, vgl. D. Bianconi, La «biblioteca» di Niceforo Gregora, in: Actes du VI^e Colloque International de Paléographie Grecque (Drama, 21–27 septembre 2003), ed. B. Atsalos-N. Tsironi. Tome I, Athen 2008, 225–233 (232, mit Literatur). Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Korrekturhand in La, die von der Texthand verschieden ist und für kleinere interlineare Zusätze verantwortlich ist, Gregoras selbst gehört; allerdings erfordert die Verifizierung dieser Hypothese die Einsicht ins Original.

tur. Daraus folgt, dass all diese Handschriften als *codices descripti* zu eliminieren sind. Als weitere Beispiele eines mechanisch bedingten Fehlers seien eine übersehene Suspensionskürzung, eine supralineare Ergänzung in La und ein klassischer *saut du même au même* angeführt.

32, 5/6 οὕτω τι μεγαλοφωνίας ἐπὶ μείζον ἤλασεν ὡς καὶ γιγαντίαν ξυνοθεῖναι παρα- LHMPLaNPaPeAbPd^{2marg} om. RMaPdPbHeCCaAO **39, 17** ἐπιχειρηματικὸν LHMPLaNPaPeAbPd^{pc} ἐπιχειρημα(τικὸν) La ἐπιχείρημα RMaPd^{ac}PbHeCCaAO **22, 12** χρόνον LHMPLaNPaPeAbPd^{pc} χορὸν La^{il1} χρόνον La^{sl2} χρόνον χορὸν RMaPd^{ac}Pb(deest He)CCaAO **73, 27/28** οὐ (οὐδὲ Kayser) γὰρ πάντες οἱ ἐπιβατεύοντες τοῦ θρόνου τούτου λόγου ἄξιοι LHMPLaNPaPeAbPbPd^{2marg} om. RMaPdCCaAO (iam defecit He, Vorlagewechsel in Pb; in La stehen ἄξιον und ἄξιοι direkt untereinander).

Da es unwahrscheinlich ist, dass derartige Fehler in allen Handschriften der Gruppe unabhängig voneinander passiert sind, müssen alle *Codices* auf einen aus La geflossenen Textzeugen zurückgreifen; dieser ist entweder erhalten oder nicht erhalten. Die einzige Handschrift, die um einige Dezennien älter ist als alle anderen *Codices* dieser Gruppe und daher als deren gemeinsame Vorlage in Frage käme, ist die Hs. Lond. Royal 16 C xxiii (R). Diese Handschrift wurde in Konstantinopel im Umfeld des Manuel Kalekas für einen westlichen Auftraggeber (Pergament mit verschwenderisch breiten Rändern!) kopiert.

6. 1. Die Deszendenz von R

Gewisse recht zahlreiche kleinere Sonderfehler von R verbieten es jedoch, in R die oben postulierte direkte Abschrift von La zu sehen; die konjekturale Beseitigung eines jeden dieser Sonderfehler wäre zwar möglich – dass sie jedoch ausnahmslos in den übrigen Vertretern der Gruppe beseitigt worden wären, ist unwahrscheinlich. Hingegen sind die Handschriften He und Pb (erster Teil) mit R durch dessen Sonderfehler verbunden; zudem weisen sie Bindefehler auf, welche die Annahme einer gemeinsamen, aus R geflossenen Vorlage, die *z* genannt sei, unumgänglich machen. In der einen Handschrift die Vorlage der anderen zu sehen verbietet neben vielen Trennfehlern, die hier nicht *singillatim* angeführt werden können, schon der Umstand, dass jeder der beiden *Codices* einen anderen Textbestand aufweist (keine der beiden Hss. bietet den kompletten Text). Dazu vgl. die folgenden Beispiele.

4, 31 εὐροῖα plerique εὐραῖα (!) RPbHe (Sonderfehler von R, durch *z* an Pb und He weitergeleitet) **15, 17** χρηστός ω χρηστὸν RPbHe **42, 32** ἐξειλεγμένης ω εἰλεγμένης PbHe **43, 14** τε om. PbHe **43, 19** γὰρ om. PbHe **44, 2** ὠφελῶν ω ἀφελῶν PbHe **44, 10** ὡς om. PbHe **45, 24** δράματος ω δράκοντος PbHe

Nach de Lannoy ist Pb für den Text des Heroicus größtenteils eine direkte Abschrift des Laur. plut. 69,30; He enthält hingegen nur die VS. In Pb findet etwa ab dem 2. Buch ein Vorlagewechsel statt; im Folgenden ist Pb als direkte Abschrift des Laur. plut. 69,30 zu betrachten. Dazu vgl. die folgenden Beispiele.

81, 1/2 φυτά, ἡ γῆ, τὰ ἄνθη. οὐδὲ φύλλον Ἀράβιον ἐκαβαλεῖς, οὐδὲ κάρφος ἀπο[ρρίψεις] om. Pb praebent ω (τὰ φυτά am Zeilenanfang in La, eine Zeile darunter [ἀπο]ρρίψεις ebenfalls am Zeilenanfang) **117, 10/11** δὲ μάλιστα ἐν Ὀλυμπία ἐδήλωσεν· Φιλοστράτῳ γὰρ τῷ Λημνίῳ om. Pb praebent ω (entspricht genau einer Zeile in La: Zeilensprung).

6. 2. Die Deszendenz von O

Da der Cod. Lond. Royal xxiii 16 (R) nicht der ‚capostipite‘ der Abschriften des Laur. plut. 69,30 (La) sein kann, muss zwischen La und R ein verlorenes Zwischenglied angenommen werden, welches *y* genannt sei. Anhand dieser verschollenen Handschrift fertigte (Demetrios Chalkokondyles) vor 1476 (in diesem Jahr schenkte W. Grocyn die Handschrift der Bibliothek des New College, Oxford) eine weitere Abschrift an, die von R unabhängig ist, nämlich den Codex Oxon. Coll. Nov. 261 (O). Dieser Textzeuge sollte sich durch die Vermittlung seiner direkten Abschrift Par. gr. 2775 (Pd) als sehr einflussreich erweisen. Zu der postulierten Abhängigkeit des Par. gr. 2775 von O vgl. die folgenden ausgewählten Beispiele.

2, 25 περί ωPd^{ec} om. G καὶ περὶ O **4, 8** νυνὶ L νῦν cett. om. O s. l. suppl. Pd² **4, 12** ὦ om. NO praebent cett. s. l. suppl. Pd² **4, 27** ἄ ω Pd^{ec} οὐς O **6, 2** ἦν ὅτι ω Pd^{ec} ἦν τι O **6, 15** καὶ ω om. OPdPaPcPd [def. Ha].

An der Entstehung der Handschrift Par. gr. 2775 (Pd) sind sechs verschiedene Hände in skriptorialem Zusammenhang beteiligt, von denen zwei mit Sicherheit zu identifizieren sind. Die Hand A (ff. 1^r–44^v; 50^r–57^v; 58^r–91^r; 106^r; 116^r–119^v; 140^v–143^v; 150^r–198^r) ist mit dem anonymen Kopisten der Handschrift Ambr. F 88 sup. (ff. 1^r–104^r; 115^r–228^v; 289^v–292^r, Z. 8; 294^r–356^r; Subskription auf fol. 56^v) identisch, der im Jahre 1462 in Venedig subskribiert (Mikrofilm).⁴¹ Die Hand D (ff. 121^r–122^v; Marginalien und Korrekturen auf den ff. 124sq.) gehört (Georgios Alexandru) (RGK I # 54 II # 72 III # 89), einem unierten Priester kretischer Herkunft und Freund des auf Kreta tätigen Kopisten

⁴¹ Vgl. Ae. Martini-D. Bassi, *Catalogus codicum graecorum bibliothecae Ambrosianae*, Mailand 1906 (Ndr. Hildesheim 1978), 401–404 (mit Transkription); die Zugehörigkeit des Kopisten zum Bessarionkreis belegen Marginalien auf fol. 59^r und 72^r des Ambrosianus von der Hand des (Anonymus KB). Eine Abbildung dieser Hand bei T. Martínez Manzano, *Un códice de la escuela de Pletón propiedad de Lianoro Lianori*. Νέα Ῥώμη 5 (2008), 397–404, Tf. 2 (Salmantic. 115, fol. 233^r, von der Autorin nicht erkannt).

Michael Apostoles. Georgios Alexandru ist auch mit der Korrekturhand (Pd²) identisch, die Lesarten einer anderen Vorlage einträgt, welche mit ziemlicher Sicherheit mit dem Codex Par. gr. 3059 (Pe) identisch ist, einer von Michael Apostoles subskribierten Handschrift. Ein weiteres Korrektiv ist ferner die Hs. Marc. gr. 392 (Ma), die Alexandru nachweislich zur Verfügung stand, da sie Marginalien von seiner Hand trägt. Dazu vgl. die folgenden ausgewählten Beispiele, aus denen zugleich hervorgeht, dass die Handschriften Par. gr. 1697 (Pa), Par. gr. 1762 (Pc) und Lond. Harl. 5638 + Lond. Harl. 5663 (Ha) letztlich auf Pd zurückgehen (und zwar unabhängig voneinander), da sie dessen kontaminierten und daher besonders charakteristischen Text von erster Hand bieten.

4, 8 μὲν om. R (cum apographis PbHe) C (cum apographis CaA) O s. l. suppl. Pd² **4, 22** ἀπ' ω Pd^{ac} παρ' EPeG (= Lesart für *x* charakteristisch) Pd²PaPcHa (Rückgriff auf Pe oder eine andere Handschrift der *x*-Gruppe) **5, 23** πρὸς Ἀθηναίους ω πρὸς τοὺς Ἀθηναίους Pa (Sonderfehler von Pa) **77, 7** ξὺν ὄρα ω τὴν ὄραν PePd^{2marg.} (Sonderfehler von Pe, der in Pd einkorrigiert wurde) **78, 7** αὐτὸς ω αὐτῶν litt. -ὸς s. l. suppl. Pe αὐτῶν Pd^{2yp} (analoger Fall) **10, 31** post ξυνθεῖναι verba τὸν Φαβωρῖ (!) iterum rescripsit et statim expunxit Pc (in Pd ξυνθεῖναι eine Zeile unter ἐνθυμηθῆναι: saut du même au même; auf ἐνθυμηθῆναι folgt τὸν Φαβωρῖνον) **124, 12** δὲ ω om. PdPcPaHa.

6. 3. Die Deszendenz von C

Die Handschrift Como, Biblioteca Comunale 1. 3. 19 (C) gehört, wie oben gezeigt wurde, zur Deszendenz von La; sie geht unabhängig von R auf das erschlossene Apographon von La zurück (y). Der Codex (Her. Imag. VS) wurde im betreffenden Teil von (Andronikos Kallistos) in skriptorialem Zusammenhang mit (Michael Ligyzos) kopiert. Die Handschrift Ca (Como, Biblioteca Comunale 1. 3. 19, geschrieben von (Demetrios Chalkokondyles)) wurde für den Text des Heroicus als Abschrift von C bereits von de Lannoy identifiziert; dasselbe Verhältnis gilt auch für die VS. Während beide Handschriften durch gemeinsame Bindefehler verbunden sind, enthält Ca (nicht aber C) weitere Sonderfehler, von denen einige auf die Beschaffenheit von C zurückzuführen sind; außerdem reproduziert Ca zumindest teilweise die Marginalien von C. Dazu vgl. die folgenden Beispiele.

2, 14 θεσπιωδῶ ω θεσπιῶ RPbHe θεσπιώδει CACa (Versuch einer konjekturalen Beseitigung der Korruptel in y) **2, 16** οἶδα δ' ἐγὼ ψάμμου ω οἶδ' ἐγὼ ψάμου CCaA (Bindefehler) **3, 1** ἡ ω om. CCa [A nicht lesbar, da beschädigt] (Bindefehler) **2, 18** τεῖχος ω τεῖχος τὸ Ca (Sonderfehler) **121, 29** ἐκόντες ἀλλήλοις διδόντες, ἀλλ' ἔστιν ἅ καὶ ἄκοντες | ἀλλήλοις διδόντες, ἀλλ' ἔστιν ἅ καὶ ἄκοντες Ca (Zeilensprung: in C endet die einschlägige Zeile mit ἄκοντες, dieselbe Zeile

fängt an mit [ἐκόν]τες; der Kopist hat nach ἄκοντες dieselbe Zeile noch einmal kopiert, indem er erneut nach [ἐκόν]τες einsetzte, welches er für [ἄκον]τες hielt). – Zu den Marginalien vgl. etwa den gemeinsamen marginalen Zusatz zum Titel der Schrift: οὗτος ὁ Ἀντωνίνος ὁ μετὰ Σευήρον ἄρξας ἐστίν CcA.

Die Handschrift A (Ambr. C 47 sup.) enthält aus dem Corpus Philostrateum neben einem nicht klassifizierten Fragment des Heroicus lediglich die VS; für diesen Text greift die Handschrift direkt auf C zurück, was neben etlichen Bindefehlern (und eigenen Sonderfehlern ausschließlich auf der Seite von A) auch durch mechanisch bedingte Versehen nachgewiesen werden kann. Dafür, dass C dem aufgrund des Duktus leicht zu identifizierenden Kopisten von A, dem so genannten Anonymus K(amariotes)B(essarion), tatsächlich vorgelegen sein kann, spricht auch der Umstand, dass (Andronikos Kallistos), der Kopist von C, wie dieser ebenfalls zu den engsten Mitarbeitern Bessarions zählt. Der Anonymus KB, wohl ein namhaftes, bisher nicht identifiziertes Mitglied des Gelehrtenkreises um den *cardinalis Nicenus*, ist kein zuverlässiger Kopist, da er zu Konjekturen neigt.⁴² Kaysers Vertrauen in diesen Textzeugen ist daher fehl am Platz.⁴³ Zum Verhältnis beider Handschriften vgl. die folgenden Stellen, die sich mühelos vermehren ließen:

38,3 μὰ τὴν Ἀθηνᾶν ω om. CAMa (Bindefehler) **31,7** ὀργὴν ω ὀργῆς Ab ἀοργισίαν A (Konjektur? = Sonderfehler) **32,31** εὐφωσίας ω μεγαλοφωσίας A (Konjektur = Sonderfehler) **37,6** ἦθεσιν ω ἔθνεσιν A perperam Kayser (Konjektur = Sonderfehler).

Auch Ma, dessen erster Teil (bis etwa 20,28) aus dem Marc. gr. 391 (M) abgeschrieben ist (vgl. oben), muss direkt auf C zurückgehen, da keine Sonderfehler von A mitgetragen werden; hingegen weist Ma eine Reihe eigener Sonderfehler auf. Über die Verfügbarkeit der Vorlage gilt das oben Gesagte: Der anonyme, im Auftrag Bessarions tätige Kopist von Ma wird wohl leicht Zugang zu einer von (Andronikos Kallistos) geschriebenen Handschrift gehabt haben. Zum Verhältnis beider Textzeugen vgl. etwa die folgenden Stellen:

⁴² Zu ihm vgl. Harlfinger, Textgeschichte 247–250 mit Tf. 6; D. Harlfinger, Specimina griechischer Kopisten der Renaissance I. Griechen des 15. Jahrhunderts, Berlin 1974, Tf. 42; Porphyrii sententiae ad intelligibilia ducentes, ed. E. Lamberz, Leipzig 1975, X und Tf. 1; E. Mioni, Bessarione scriba e alcuni suoi collaboratori, in: Miscellanea Marciana di studi bessarionei, Padua 1976 (Medioevo e Umanesimo 24), 263–318, Tf. 16 [fälschlich mit Demetrios Sguropoulos identifiziert]; M. Sicherl, Die Humanistenkursive Marsilio Ficinos, in: Studia codicologica, hrsg. v. K. Treu, Berlin 1977 (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 124), 443–450 mit Tf. 4b. Inzwischen ist über die bei Harlfinger, Textgeschichte 418 angeführten Identifizierungen hinaus diesem Anonymus auch der Cod. Vind. phil. gr. 226 (Plotin) zuzuweisen, und zwar ganz (Autopsie November 2009).

⁴³ Vgl. ¹Kayser XVI.

35,1 γενέσθαι οἱ ω οἱ γενέσθαι CAMa (Bindefehler) **36,1** τὴν ω ἢ CAMA (Bindefehler) **37,25** Δωρίωνα τὸν ω Δωρίαν αὐτῶν Ma (Sonderfehler) **38,25** σῆμα ω τάφος Ma (Sonderfehler).

7. Die Deszendenz von *x*

Die Handschrift La muss einen heute verschollenen Gemellus gehabt haben, der *x* genannt sei. Beide Codices gehen auf eine gemeinsame Vorlage zurück, die stellenweise nicht lesbar oder mechanisch beschädigt war. Der Codex *x* ist aus drei erhaltenen, direkten Abschriften und einer weiteren indirekten Abschrift lückenlos rekonstruierbar. Diese Codices sind durch gemeinsame Bindefehler verbunden; gegenseitige Trennfehler schließen aus, dass eine der Handschriften dieser Gruppe die Vorlage eines anderen Textzeugen gewesen sein könnte. Die Geschichte der Handschrift *x* lässt sich recht gut rekonstruieren und verdient daher besonderes Interesse. Die früheste Spur dieser Handschrift findet sich auf Zypern, wo vermutlich die erste direkte Abschrift von *x*, der Codex E (Esc. Ψ.IV.1), entstanden ist. Der provinzielle, stark an zypriotische Kopisten der 2. Mitte des 15. Jh. erinnernde Duktus spricht für die Authentizität des Besitzvermerkes eines Angehörigen der zypriotischen Familie Synkletikos. Von Zypern wurde der Codex *x* nach Candia gebracht, wo sich Michael Apostoles (RGK I #278 II #379 III #454) aufhielt, der die zweite Abschrift des verschollenen Codex *x*, den Par. gr. 3059 (Pe) subskribiert. Als fester *terminus ante quem* dient dabei der Tod des Kopisten (1478), wobei das Entstehungsdatum unter Umständen noch präzisiert werden kann. Einerseits stellt der Eintrag ‚1474‘ von zweiter Hand (höchstwahrscheinlich der eines Nichtgriechen) unmittelbar nach der Subskription des Parisinus einen weiteren *terminus ante quem* dar; ein *terminus post quem* dürfte der Tatsache zu entnehmen sein, dass die mit dem Text der VS zusammengebundene autographe Rezension des Violariums aus der Feder des Michael Apostoles an den bekannten, auf Kreta ansässigen venezianischen Humanisten Lauro Quirini und nicht wie die frühere Rezension an den Bischof von Osimo Gaspare Zacchi († 1474) adressiert ist und zudem Marginalien von der Hand des ⟨Lauro Quirini⟩ trägt; somit dürfte der Codex tatsächlich recht präzise ins Jahr 1474 zu datieren sein.⁴⁴ Von nicht geringer Bedeutung scheint in diesem Zusammenhang, dass die Codices Mon. gr. 137 und Parm. Palat. 9, die beide von der Hand des Michael Apostoles stammen, für den Text des Dionysios Periegetes über ein gemeinsames Zwischenglied mit dem Esc. Ψ.IV.1 für

⁴⁴ Wenig hilfreich für die Datierung sind hingegen teils extensive wörtliche Zitate aus den Sophistenviten in der bisher nur in Auszügen edierten und wohl nur unscharf in die 70er Jahre des 15. Jahrhunderts zu datierenden Schmähschrift gegen die beiden Emmanuele aus der Feder des M. Apostoles (vgl. Noiret, *Lettres* [o. Anm. 4], 154–162).

nämlichen Text auf eine identische, heute verschollene Vorlage zurückgreifen.⁴⁵ Bestätigt wird der Konnex zwischen Zypern und Kreta durch die häufigen Anspielungen auf zypriotische Verhältnisse in der Korrespondenz des Michael Apostoles; in einem zeitlich nicht näher zu fixierenden Briefe erwähnt Apostoles sogar eine bevorstehende Reise nach Zypern.⁴⁶ Theoretisch wäre zwar auch der umgekehrte Weg möglich (von Kreta nach Zypern), doch der Umstand, dass in Zypern aufgrund der politischen und kulturellen Lage der Absatzmarkt für Klassikerhandschriften beschränkt war, während Kreta eine häufige Zwischenstation für Handschriften aus dem östlichen Mittelmeerraum auf dem Wege nach Italien war, macht diese Annahme unwahrscheinlich. Der Subskription des Parisinus, die von Kayser recht naiv interpretiert wurde,⁴⁷ kann entnommen werden, dass der Kopist eine weitere, heute verschollene Abschrift für seine Privatbibliothek angefertigt hat.

Spätestens in den späten 80er bzw. frühen 90er Jahren des 15. Jh., in welche die Wasserzeichen von G zu weisen scheinen, wird der Codex *x* in Italien angekommen sein, wo er (Zacharias Kallierges) (RGK I #119 II #156 III #197), dem Kopisten des einschlägigen Teiles der Handschrift Guelf. Gud. gr. 25 (G), vorgelegen haben muss. Aus dem Umfang einiger längerer Omissionen in G, die sich nicht als *saut du même au même* erklären lassen und daher wohl am ehesten einem Zeilensprung geschuldet sind, kann die Zeilenlänge in *x* auf ca. 70 Buchstaben bestimmt werden (im Gemellus Laur. plut. 69, 30 sind es ca. 50 Buchstaben). Daraus folgt, dass *x* womöglich die Privatabschrift eines Gelehrten in einer dichten ‚scholarly hand‘ war, was auch einige Verlesungen von Compendien belegen. Für diese Annahme spricht der Umstand, dass einige Sonderlesarten von *x* nicht als Verschreibungen, sondern vielmehr als bewusste, meist eindeutig misslungene Konjektureingriffe zu deuten sind. Da *x* als Gemellus der Handschrift Laur. plut. 69, 30 (La) wohl am ehesten in Konstantinopel entstanden sein wird, müsste noch der Weg geklärt werden, auf dem *x* nach Zypern gelangte; ein Zusammenhang mit dem für seine klassischen Studien bekannten Patriarchen Gregor von Zypern⁴⁸ bleibt pure Spekulation. Da Pe und G von namhaften Gelehrten (Michael Apostoles bzw. (Zacharias Kallierges)) stammen, sind selbstständige konjekturele Eingriffe in diesen Handschriften nicht selten; E

⁴⁵ I.O. Tsavari, *Histoire du texte de la Description de la terre de Denys le Périégète*, Ioannina 1990 (Πανεπιστήμιο Ἰωαννίνων, Ἐπιστημονικὴ Ἐπετηρίδα Φιλοσοφικῆς Σχολῆς Δωδώνη, παράρτημα 28), 109/110 und passim.

⁴⁶ Vgl. Noiret, *Lettres* (o. Anm. 4), 64/65 (Brief No. 27bis).

⁴⁷ Vgl. ¹Kayser XIX, Anm. 58.

⁴⁸ Zu ihm vgl. zusammenfassend I. Pérez Martín, *El Patriarca Gregorio de Chipre* (ca. 1240–1290) y la transmisión de los textos clásicos en Bizancio, Madrid 1996 (Nueva Roma 1).

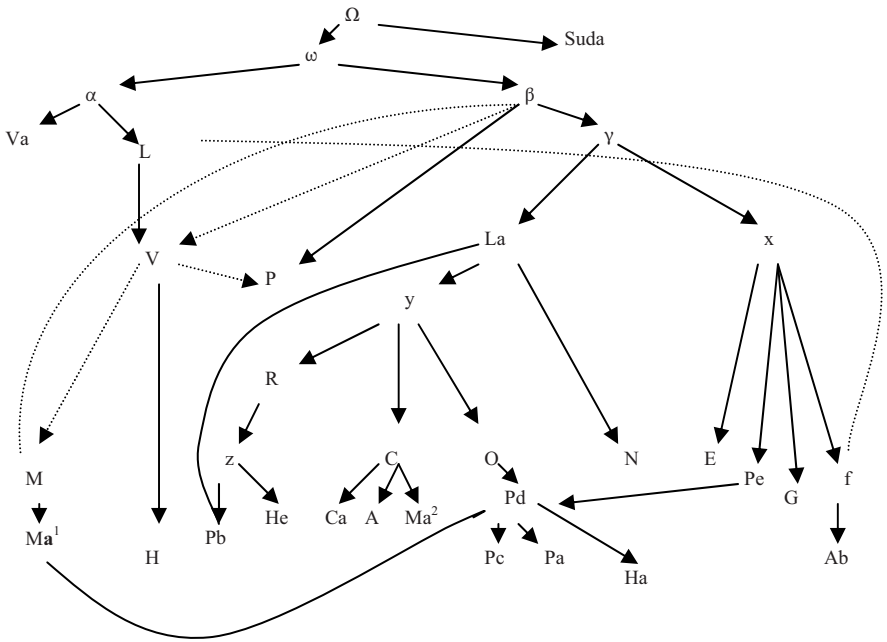
hingegen zeichnet sich durch ein besonders niedriges Niveau der Orthographie und zahllose Textverschlechterungen aus.

Der Cod. Guelf. Gud. gr. 25 muss zu einem bestimmten Zeitpunkt Demetrios Chalkokondyles zur Verfügung gestanden haben, der einige wenige Marginalien (Korrekturen, welche die Annahme eines Rückgriffs auf ein Korrektiv nicht erforderlich machen) eintrug (Zuweisung aufgrund des Duktus); bemerkenswert ist der Umstand, dass beide Kopien von der Hand des (Demetrios Chalkokondyles) (O und Ca) zum Guelferbytanus in keiner Relation stehen.

Als schwierig erweist sich die Bestimmung der Filiation der Handschrift Ab (Ambr. T 122 sup.), geschrieben von Frankiskos Bernardos (Francesco Bernardo). Der Text der Sophistenviten (wie übrigens auch des Heroicus) ist schwer kontaminiert (und zwar bereits in der Vorlage von Ab, da in Ab selbst keine Korrekturingriffe nachweisbar sind); als Grundstock scheint eine Abschrift von x gedient zu haben, in die stellenweise Lesarten eines Vertreters des Hyparchetypus α einkorrigiert wurden.

44, 11/12 ὡς πολλὰ τῶν ἐπιδοθέντων σφίσιν ἐκ βασιλέως χρημάτων om. in fenestra La (cum apographis) EPeG (Sonderfehler der gemeinsamen Vorlage von La und x) **1, 17** τοῦτο ω τούτων MMA τοῦ λόγου EPeG (Konjektur in x) **4, 17** δεινότητα ω δεινότατα EPeG (Bindefehler) **39, 25–27** τὸ στόμα τοῦ Πόντου νόμφ καὶ τὰς Ἀθηναίων τροφὰς ὀλίγα κωλύουσι συλλαβαί, καὶ ταῦτόν om. G (Sonderfehler von G; Zeilensprung [kein saut du même au même], 71 Buchstaben) **44, 32–45, 1** τῆ τοῦ Πολέμωνος οἰκία ὡς ἀρίστη τῶν κατὰ τὴν Σμύρναν καὶ ἀρίστου ἀνδρός, νύκτωρ δέ om. G (Sonderfehler von G; Zeilensprung [kein saut du même au même], 68 Buchstaben) **51, 14–16** καὶ οἱ δανειζόμενοι παρ' αὐτοῦ χρήματα τὸ καὶ μελετῶντος ἀκροάσασθαι προσέγραφοι τῷ τόκῳ om. G (Sonderfehler von G; Zeilensprung [kein saut du même au même], 75 Buchstaben) **2, 20** Νέρων Ὀρέστης Ἀλκμαίων μητροκτόνοι ω Pe Νέρων Ὀρέστης καὶ Ἀλκμαίων μητροκτόνοι EGAb Νέρων καὶ Ὀρέστης καὶ Ἀλκμαίων μητροκτόνοι MMA (konjekturale Beseitigung einer metrischen Unstimmigkeit durch Michael Apostoles) **8, 16** τῆς Ῥώμης ω τὴν Ῥώμην Pe (Sonderfehler von Pe) **8, 17** τὰς ω E τοῖς G τοὺς Pe (falsch aufgelöste Suspensionskürzung in x) **10, 13–15** τῷ 15 Πολέμωνα om. E (Sonderfehler von E: saut du même au même, 73 Buchstaben) **54, 32** καὶ κεραμεὺς κεραμεῖ κοτέει καὶ τέκτωνι τέκτων Hesiod, Pe G^{il} καὶ κεραμεὺς κεραμεῖ κοτέει καὶ ῥήγορι τέκτων ω (ein durch Sekundos abgewandeltes Hesiodzitat; in x wurde supralinear wieder die ursprüngliche Lesart des Hesiodtextes gegen die Intentionen des Autors integriert).

Aus den obigen Ausführungen ergibt sich für die untersuchten Handschriften (also **unter Ausschluss des Cod. Vat. gr. 140**) das folgende Stemma:



8. Ausblick

Wie spärliche Interpolationen und Majuskelfehler belegen, welche der gesamten Tradition gemeinsam sind, geht unser Text letztlich auf einen Archetypus in Majuskel zurück (ω); dem Autor der Suda stand eine bessere Handschrift zur Verfügung, die von gewissen Neuerungen unseres Archetypus noch frei war. Die Tradition zerfällt in zwei (und nicht in drei, wie es Kayser wollte) distinkte Gruppen. Einerseits den Hyparchetypus α mit relativ eingeschränkter Verbreitung, der von zahlreichen Auslassungen, Umstellungen und Interpolationen frei blieb; andererseits den Hyparchetypus β , der mit Marginalien versehen war, von denen einige in den Text geraten sind. Der Hyparchetypus α brach nach 121, 20 Μακεδόνες ab; von da ab ist nur β , nicht aber ω rekonstruierbar. Hiermit ist die Frage nach dem Translitterationsexemplar verbunden. Va ist nicht das Translitterationsexemplar, da L von Va unabhängig ist; die Kopisten von Va und L konnten also bereits im 10. Jahrhundert nur auf eine lückenhafte Vorlage (wohl das Translitterationsexemplar selbst) rekurren. Entweder war das Translitterationsexemplar mechanisch beschädigt und β konnte aus ω vor dessen Mutilierung abgeschrieben werden oder es gab zwei Translitterationen: Die erste im späten 9. Jahrhundert anhand einer unvollständigen Vorlage und eine zweite womöglich erst in der frühen Paläologenzeit, als eine vollständige, von α und seiner muti-

lierten Vorlage unabhängige Handschrift aufgefunden wurde. Im ersten Fall wäre ω das Translitterationsexemplar, im zweiten ω die gemeinsame Vorlage zweier Majuskelhandschriften, die für zwei verschiedene Translitterationsvorgänge herangezogen wurden. Für die zweite Möglichkeit spricht neben einigen Varianten zwischen α und β , die sich als Majuskelverlesungen deuten lassen, der Umstand, dass die beiden ältesten Handschriften des Hyparchetypus β (La und P) die Intention einer Gesamtausgabe des Corpus Philostrateum erkennen lassen, zwecks derer auch nach Handschriften gesucht wurde; an dieser Stelle sei daran erinnert, dass La der älteste und zugleich der wichtigste Textzeuge der Imagines ist, eines Textes, der hier erstmals nach dem Papyrus Berol. inv. 17013 (4./5. Jh.) überhaupt an den Tag tritt.

Der textkritische Ertrag der obigen Untersuchung ist folgendermaßen zusammenzufassen. Codices descripti und daher (für die Textkritik!) wertlos sind: Ma, Pb, He, Ca, A, R, O, N, Pd, Pc, Pa, Ha, H, V (erste Textschicht). Nach Ermessen können die kontaminierten Handschriften M und Ab herangezogen werden, allerdings scheint dies weitgehend überflüssig, da α und β auch ohne ihre Hilfe rekonstruierbar sind; Sonderlesarten von Ab und M sind zu eliminieren. Die hier nicht ausgewertete Handschrift Vb aus dem 14. Jh. darf ebenfalls als unabhängiger Textzeuge gelten; sie wurde – wenigstens so viel lassen die schlechten Mikrofilmaufnahmen erkennen – aus einer mechanisch stark beschädigten Vorlage abgeschrieben, deren Lücken keinem der erhaltenen Textzeugen entsprechen.

Für die Textkonstitution und die Anlage des kritischen Apparats lassen sich im Sinne eines minimalistischen Verfahrens folgende Richtlinien aufstellen. Der Text beruht für 1, 1–121, 20 Μακεδόνες auf ω ; ω ist aus α und β rekonstruierbar. Für α sind heranzuziehen Va und L sowie die Korrekturen in P; ihre Sonderfehler (außer in begründeten Fällen) sind nicht anzugeben. In P muss mit Konjektureingriffen gerechnet werden; diese sind entweder im Apparat als solche auszuweisen oder zu verwerfen. Dort, wo Va fehlt (1, 1–5, 29 $\pi\acute{\iota}\omega\nu$ sowie 17, 20 $\tau\omicron\upsilon\ \mu\eta$ – 23, 21 $\tau\acute{\omega}\ \lambda\acute{o}\gamma\omega$) beruht α alleine auf L und den Korrekturen in P; hier ist L im Apparat diplomatisch wiederzugeben. Häufige Umstellungen in L, die sich dort, wo Va erhalten ist, als solche nachweisen lassen, müssen auch dort vermutet werden, wo Va fehlt. Für die Rekonstruktion von β sind P (erste Textschicht) und γ (eventuell auch die Korrekturen in V) heranzuziehen; Sonderlesarten von La und x sind nur dann anzugeben, wenn der Text von β zweifelhaft ist. Allfällige Konjekturen in x und in späteren Kopien der Renaissancezeit (namentlich C) können mitunter im Apparat berücksichtigt werden; echte Überlieferung sind sie indes nicht. Ab 121, 20 Μακεδόνες beruht der Text alleine auf β , für dessen Rekonstruktion das oben Gesagte gilt.

In den meisten Fällen werden bei der recensio also lediglich zwei gleichwertig bezeugte Varianten zur Verfügung stehen, nämlich jene von α und β ; die

Arbeit am Text weiter zu führen obliegt ab diesem Zeitpunkt nicht mehr der Paläographie und der Überlieferungsgeschichte, sondern der reinen Textkritik. Nachstehend noch einige Lesarten als Beleg für die obigen Ausführungen.

14, 19 τὸν Γρύλλου {Ξενοφῶντα} ω (Randglosse, in den Text des Archetypus geraten) **54, 26** ἐπίθυρον ω ἐπίουρον Suda s. v. Σεκοῦνδος (Majuskelfehler des Archetypus, von der Suda nicht mitgetragen) **110, 10** Ῥουσιανὸς vel Ῥουσιανὸς ω Ῥουφιανὸς conii. Kayser (Majuskelfehler des Archetypus) **125, 31** ὀρόβου ω θρόνου conii. Kayser (Majuskelfehler des Archetypus) **69, 17** ᾧδε α ᾧδε οὔτως β (Randglosse) **73, 11** ἐπίγραμμα τότε α ἐπίγραμμα τὸ δὲ ἐπίγραμμα β (Randnotiz) **11, 1** ἄωρω β λήρω α (Majuskelverlesung) **34, 5** ἄττικὸς β ἄττιθος α (Kappa als Theta verlesen, ein eher untypischer Majuskelfehler).

III. Textkritisches

Nachstehend einige Bemerkungen zum Text der Sophistenviten nach der letzten Edition von Kayser (zitiert wird nach Seiten- und Zeilennummerierung von ³Kayser); dass hier auf Vollständigkeit verzichtet werden musste, ist durch die Art der Veröffentlichung hinlänglich begründet.

1, 3 βίβλους ω βιβλία MMA Kayser. K. stützt sich alleine auf MMA; von diesen abgesehen liest die Überlieferung einhellig βίβλους. Die Lesart βιβλία – auch wenn sie wesentlich besser bezeugt wäre – wäre als *lectio faciliior* zu verwerfen, da ἡ βίβλος in der Volkssprache durch τὸ βιβλίον(v) ersetzt wurde; βιβλία ist daher aus dem Text und aus dem Apparat zu entfernen. – **1, 8** οὐ¹ Kayser MMA^{slvp} om. ω. Die einzige glaubwürdige Stütze dieser Lesart ist die supra-lineare Variante in L; da Philostrat im Folgenden begründet, warum er nicht bei allen Sophisten auch deren Väter angeführt habe, muss der Sinn des Satzes sein „die Väter aber, beim Zeus, habe ich nicht bei allen angeführt“, wozu eine einzige Verneinung (οὐ πᾶσιν) völlig ausreichend ist; eine zweite Negation ist hier überflüssig, ja geradezu unverständlich. Dafür, dass die erste und nicht die zweite Negation zu streichen ist, spricht neben der Überlieferungslage auch die wesentlich größere stilistische Eleganz der Negation vor πᾶσιν (bloßes πᾶσιν an dieser Stelle ist unwahrscheinlich). Fehler durch Antizipation entstanden; aus dem Text zu eliminieren, im Apparat anzugeben: οὐ πρ. L^{slvp}M Kayser. Richards konjiziert πατέρας δὲ οὐ προσέγραψα, μὰ Δι' οὐ, πᾶσιν, was im Lichte des oben Gesagten als ingeniose, aber überflüssige Konjekturen zu betrachten ist. – **2, 13** μορίους ἀστέρων ω μυρίους ἀστέρων x L^{acHpc} Kayser σημείους ἀστέρων G (Konjekturen). Die Lesart μυρίους ist nicht nur schlechter bezeugt, sondern auch eine *lectio faciliior*, sollte aber im Apparat vermerkt werden. – **3, 5–7** μετεχειρίζοντο τὰς ὑποθέσεις ἀπὸ αἰσχίνου· οἱ μὲν κατὰ τέχνην, οἱ δὲ ἀπὸ γοργίου κατὰ τὸ δόξαν α μετεχειρίζοντο τὰς ὑποθέσεις κατὰ τέχνην ἀπὸ αἰσχίνου οἱ μὲν, οἱ δὲ

ἀπὸ γοργίου κατὰ τὸ δόξαν litteris vocibus suprapositis verborum ordinem sic mutavit α μετεχειρίζοντο τὰς ὑποθέσεις κατὰ τὴν τέχνην (κατὰ τὴν τέχνην bis La) οἱ μὲν ἀπὸ αἰσχίνου, οἱ δὲ ἀπὸ γοργίου κατὰ τὸ δόξαν β μετεχειρίζοντο τὰς ὑποθέσεις οἱ μὲν {ἀπὸ Αἰσχίνου} κατὰ τέχνην, οἱ δὲ ἀπὸ Γοργίου κατὰ τὸ δόξαν Kayser. Aus der stilistisch einwandfreien, ja geradezu eleganten chiasmatischen Stellung wird ersichtlich, dass hier der Text von α *post correcturam* richtig sein muss; K. wusste mit den offensichtlichen Umstellungen in den übrigen Textzeugen nichts anzufangen und griff zu einer kaum berechtigten Athetese. – **4,3** δὲ παρὰ Λακεδαιμονίους V^{pc} Kayser δὲ Λακεδαιμονίους L (deest Va) δ' ἐν Λακεδαίμονι β. Die Erweiterung mit παρὰ scheint ein Versuch, unter Rückgriff auf das vorausgehende παρὰ Θηβαίους (4,2) das offensichtlich problematische δὲ Λακεδαιμονίους zu heilen. Es dürften sich also die Lesarten δὲ [παρὰ] Λακεδαιμονίους (α) δ' ἐν Λακεδαίμονι (β) zweier Hyparchetypi gegenüberstehen; in diesem Fall könnte man unter Umständen sogar von einer Majuskelverlesung ausgehen (δ' ἐν → δὲ mit Haplographie des Ny und Attraktion durch Θηβαίους). Die Lesart von β macht jedenfalls einen ungezwungenen Eindruck und dürfte auch stilistisch besser sein (Variatio). – **5,16** τί μαθῶν L τί παθῶν cett. Kayser. Die Redewendung τί μαθῶν als Parallele zu τί παθῶν mit identischer semantischer Entwicklung („was hast du solches erfahren [erlitten], dass ...?“) „warum?“) ist überraschend gut belegt (siehe z. B. Ar. Nu. 402 [mit der Variante παθῶν], Lys. 599, Pl. 908; D. 29. 20 [mit der Variante παθῶν]), insbesondere aber bei Philostrat selbst (vgl. VA 1, 28 [p. 30, 12 Kayser], 5, 25 [p. 183, 30 et 32 Kayser]; VS 86, 18 [παθῶν perperam coni. Cobet]). Ebenso gut ist diese Wendung bei Libanios und bei einigen notorischen Altertumsfreunden unter späteren byzantinischen Autoren wie z. B. Maximos Planudes und Michael Apostoles nachweisbar. Das, was auf den ersten Blick eine Majuskelverlesung zu sein scheint, für die es in den jeweiligen Apparaten genügend Beispiele gibt (παθῶν für μαθῶν als die üblichere Wendung und daher auch *lectio facillior*), muss indes eine genuine Lesart sein, wie es die Einträge bei Hesych und im Lexikon des Photios belegen, deren Anfangsbuchstaben bekanntlich durch Antistoichie geschützt sind (vgl. Hsch. τ 894, Phot. p. 215 Naber). L hat hier also alleine den ursprünglichen Text bewahrt. Cobets Versuch, τί μαθῶν auch 86, 18 wegzukonjizieren, ist daher nicht berechtigt. – **5,25** Ἀθηναίους ω Ἀθηναίους MMApBHe Kayser. Da im Folgenden der Auftritt Leons in der athenischen Volksversammlung und damit sein physischer Aufenthalt in Athen betont wird, scheint die besser bezeugte Variante παρ' Ἀθηναίους („auf einer Gesandtschaft bei den Athenern“) in der Tat die angemessene zu sein. – **5,25** ὁ Λέων οὔτος ω οὔτος ὁ Λέων Vb* Kayser. Texteingriff Kaysers zugunsten von Vb abzulehnen. – **6,11** ἐποίησε (-εν α) ω ἔπεισε Kayser. Gelungene, auch paläographisch überzeugende Konjekturen (Majuskelverlesung gepaart mit itazistischer Dittographie), doch ist

auch ἐποίησε haltbar. Überlieferte Lesart im Text, im Apparat ἔπεισε fort. recte conī. Kayser. – **6,20** συμφιλοσοφήσαντα β συμφιλοσοφούντα α Kayser. Als einzige vom Präsensstamm gebildete Verbalform bzw. Partizip in dem Abschnitt über Philostrat (6, 19–26) auffällig, ja anstößig; die Kongruenz mit dem Partizip προσρηθέντα in der darauffolgenden Zeile ist fast zwingend, so dass hier der effektive Aorist viel passender sein dürfte. – **7,1** τοῖς ἀρίστοις ω τοῦ ἀρίστου Vb* fort. L^{ac} Kayser. Die Lesart von L ante correcturam ist ganz unsicher. Das Nebeneinander zweier Genitive (objektiv, possessiv) ist ausgesprochen ungeschickt; gemeint ist wohl, dass Dion von Prusa in Bezug auf seine Leistung den besten (sc. Reden) der Besten (und nicht des Besten) gleich kommt (ἔυγκείμενος μὲν); ὁ ἄριστος könnte schwerlich ein anderer als Demosthenes sein – wozu dann die Erwähnung desselben in dem zweiten Satzglied (βλέπων δὲ πρὸς τὴν Δημοσθένους ἡχώ)? – **7,3** προσηχεῖ Kayser β προσήχει α. Analoger Fall zu 6,20 (vgl. oben), auch hier Kongruenz mit ἦν (6,31). – **7,28** πόλιν L^{margyp2}MMa Kayser Ῥωμαίων P^{ac}La(cum apographis)x Ῥώμην VaL^{ilPpc2} τῶν Ῥωμαίων Ab. Scheinbar stehen vier Varianten zur Verfügung; bei näherer Betrachtung lassen sich diese auf lediglich zwei reduzieren. Das singuläre τῶν Ῥωμαίων in Ab ist eine Erweiterung von Ῥωμαίων, welches für β nachweisbar ist (vertreten durch P^{ac}, La und x); diese Lesart wiederum lässt sich nur als eine in den Text geratene Glosse zu πόλιν verstehen. Im Endeffekt stehen sich also πόλιν (z. Teil in α, von β vorausgesetzt) und Ῥώμην gegenüber; da Ῥώμην seinerseits wohl als exegetischer Vermerk zu πόλιν fungierte, kann mit großer Wahrscheinlichkeit πόλιν für den Archetypus angenommen werden. – **8,3** στρατόπεδα (-ον Pd) ω τὰ στρατόπεδα Kayser MMA. Kayser's Text stützt sich hier alleine auf den Marc. gr. 391 (Ma ist für diesen Teil der VS dessen direkte Abschrift); Pd mit Abschriften hat στρατόπεδον, sonst einhellig στρατόπεδα. Die Konkretisierung ist durch den Kontext nicht berechtigt. – **8,12** ἄμεινον ω ἄμεινω Vb* Kayser. Die Redewendung heißt korrekt ἄμεινον φρονεῖν (ἄμεινον korrespondiert nicht mit τὰ δοκούντα!). **9,11** θυμός δὲ μέγας ἐστὶ διοτρεφέων βασιλῆων (= B 196) α Homeri codices nonnulli, Aristoteles διοτρεφέος βασιλῆος β Homeri codices nonnulli. Die Philostrat-Überlieferung reflektiert hier eine Spaltung der Homerüberlieferung; offensichtlich hat ein gelehrter Bearbeiter des Philostrattextes für diese Stelle eine Homerhandschrift zu Rate gezogen, die einem anderen Überlieferungszweig als die von Philostrat zitierte Version angehörte (Variante bereits antik!). Die ursprüngliche, von Philostrat intendierte Lesart ist an dieser Stelle nicht mehr mit Sicherheit auszumachen. Eine interessante Variante bietet auch die nächste Zeile: ἦν λογισμῷ κολάζηται α Kayser ἦν μὴ β, bezogen auf θυμός der oben zitierten Homerstelle. Gemäß B 197 muss hier θυμός positiv belegt sein und entspricht somit im weitesten Sinne dem homerischen θυμός-Begriff; die Negation μὴ, belegt für den Hyparchetypus β,

setzt hingegen eine Bedeutungsverengung im Sinne des mittel- und neugriechischen θυμός („Zorn“) voraus und stellt somit eine *lectio facillior* dar; Kayser's Entscheidung ist hier daher richtig. – **10,26** σοφιστῆ διενεχθῆναι αὐτὸν ω διενεχθῆναι αὐτὸν σοφιστῆ Kayser MMA. Kayser's Text basiert hier wieder ausschließlich auf dem Marc. gr. 391. Da beide Varianten stilistisch gleichwertig sind, ist der besser bezeugten der Vorzug zu geben. – **10,29** δὲ καὶ σὺν β δὲ σὺν α Kayser. Die Aufzählung der Redefertigkeit Polemons in dem vorausgehenden Satz wird hier fortgesetzt; daher ist δὲ nicht adversativ, sondern als weiterführend aufzufassen. Zur Verdeutlichung dieser Funktion dürfte die Konjunktion καὶ unentbehrlich sein. Irreführend scheint auch Kayser's Interpunktion zu sein; nach ποτίμως wäre wohl ein Semikolon zu setzen. – **10,31** post Φαβωρίνον etiam ἠγώμεθα praebet ω (quam lectionem sequitur Kayser¹) om. Kayser³ (errore ut vid.). Der überlieferte Text ist zweifelsohne richtig, denn von dieser finiten Verbalform sind die ansonsten völlig in der Luft hängenden Infinitive ἐνθυμηθῆναι und ξυνθεῖναι abhängig (vgl. die Parallele ἀποφαινόμεθα [recte: -ώμεθα] 11,3). Nach ἐμοῦντος 10,32 gehört eine stärkere Interpunktion, am ehesten wohl ein Punkt. – **10,32** φροντίσματα ω φρόντισμα Kayser H. Der Plural ist wieder in den Text aufzunehmen. – **11,2** ἀποφαινόμεθα β ἀποφαινόμεθα α ἀποφαινόμεθα Kayser HPdPcPeEAb. Im Prinzip liegen nur zwei Lesarten vor; α hat den Optativ, β den Konjunktiv; der schwach bezeugte Indikativ ist als isochronischer Fehler zu betrachten. Die Parallele mit ἠγώμεθα in 10,31 (vgl. oben) suggeriert, dass auch hier der Konjunktiv wohl die richtige Lesart sein dürfte. – **11,27** ὁ Γοργίας ἐν τοῖς ὁμοτέχνοις α ὁ Γοργίας τοῖς ὁμοτέχνοις Kayser ἐν τοῖς ὁμοτέχνοις ὁ Γοργίας β. Es gibt keinen Grund für die Streichung der Präposition: „dasselbe (Vergleich mit der Bedeutung des Aischylos für die Entwicklung des antiken Dramas) dürfte wohl auch Gorgias unter den Fachgenossen sein“ (sinngemäß: „dieselbe Bedeutung dürfte wohl auch Gorgias unter seinen Fachgenossen haben“). – **13,1** σοφιστῆς καὶ Δημοκρίτου μὲν ἀκροατῆς Kayser³ σοφιστῆς μὲν καὶ Δημοκρίτου ἀκροατῆς ω Kayser¹. Grundlose Transposition. – **13,4** γὰρ α Kayser μὲν γὰρ β. Ein mit 13,6 δὲ korrespondierendes μὲν wäre sehr wünschenswert. – **13,20** πρῶτος α Kayser πρῶτος μὲν β. Analoger Fall zu 13,4. – **14,21** Ἀθηναίους ω Ἀθηναίους Kayser MMA. Analoger Fall zu 5,25 (vgl. oben). Lies παρ' Ἀθηναίους. – **15,9** ἵνα σε προσείπω κατὰ σέ Kayser ἵνα προσείπω σε κατὰ σέ ω. Grundlose Transposition. Vgl. Plat. Gorg. 467b11 (Zitat!). – **15,10** καρχηδόνιον ω Καλχηδόνιον Kayser. Grundlose Emendatio (Schwanken der Liquidae in der Koiné gut belegt). – **15,10ff.** Οἱ δὲ καὶ Θρασύμαχον τὸν Καλχηδόνιον ἐν σοφισταῖς γράφοντες δοκοῦσί μοι παρακούειν Πλάτωνος ταῦτὸν εἶναι λέοντα ξυρεῖν καὶ συκοφαντεῖν Θρασύμαχον α Kayser. Es fehlt ein verbum dicendi, was Cobet richtig gesehen hatte; er konjizierte εἶναι (λέγοντος). Korrekt εἶναι φάσκοντος β. – **16,16** μόνον

β μᾶλλον α Kayser; aufgrund der Korrespondenz οὐ μόνον ... ἀλλὰ καὶ zwingend! – **18,23** ἀγερωχίαι ω ἀγερωχία Kayser x. Konjektur von x, der Sg. des Verbs als Fehlerquelle. – **19,4** Φυλῆς coni. Bentley, Reiske φυλῆς L (deest Va) φυγῆς cett. Typischer Minuskelfehler; da φυγῆς in diesem Zusammenhang eindeutig die lectio faciliior ist, hat hier L als einzige Handschrift die Lesart des Archetypus bewahrt. – **25,11** δάκνων ω δάκνων με Vb*. Die Wiederholung des Pronomens ὑλακτῶν με (25,9) ... δάκνων με ist schwerfällig und zudem nur schwach bezeugt. – **31,18** καὶ Φρυγῶν Ἑλληνας ω Ἑλληνας καὶ Φρυγῶν Kayser. Zu der von Kayser vorgeschlagenen Transposition gibt es keinen Grund. – **37,6** ἦθεσιν ω ἔθνεσιν A Kayser. Zwar gibt es zu dieser Stelle eine enge Parallele (vgl. VS 83,30/31), doch ἦθεσιν ist nicht nur die für den Archetypus bezeugte Variante, sondern zugleich auch lectio difficilior; zu vergleichen ist Od. 1,3. – **43,4** φοιτῶν τε ω φοιτῶν Va Kayser. Die Konjunktion τε korrespondiert mit καὶ 43,5; daher φοιτῶν τε richtig. – **44,14/15** ὑπ' ἐμοῦ χρημάτων ω χρημάτων ὑπ' ἐμοῦ Kayser. Umstellung unnötig, aufgrund des Zusammentreffens von ἐμοῦ und ἐμοί in 44,15 und der Überlieferungslage unhaltbar. – **47,17/18** χειροτονηθεὶς μὲν πρεσβεύειν ω πρεσβεύειν μὲν χειροτονηθεὶς Kayser. Grundlose Transposition. – **48,11** ἐπιστολῶν ω ἐπιστολῆ P Kayser. Beide Varianten sind stilistisch etwa gleichwertig; da der Plural aber für den Archetypus aufgrund der stemmatischen Verhältnisse nachgewiesen werden kann, muss er auch in den Text gesetzt werden. Vergleichbar 60,32–61,1: ἐν μιᾷ τῶν πρὸς τὸν Ἰουλιανὸν ἐπιστολῶν. – **50,11** νεμόντων ω ἐχόντων Va Kayser. Benötigt wird ein transitives (τιμῆν) Verb mit Dativobjekt (Πολέμωνι), ἐχόντων ist daher unbefriedigend; νεμόντων bietet hingegen einen mehr als befriedigenden Sinn: „auch jenes gereicht Polemon zur Ehre“. – **52,8** ψυχῆς ω τῆς ψυχῆς Va Kayser. Die Redewendung heißt korrekt ὑπὲρ ψυχῆς μάχεσθαι, κινδυνεύειν usw. (vgl. 32,19). – **54,3** αὐτοῦ ω αὐτῷ Kayser M. Kayser stützt sich wieder ausschließlich auf den Marc. gr. 391; da neben einem possessiven Dativ der Genitiv ebenso gut möglich ist, der zudem für den Archetypus nachgewiesen werden kann, gibt es keinen Grund für einen Texteingriff. – **54,20** μετεμβήσομαι ω μελετήσομαι Kayser. Die Konjektur vermag nicht zu überzeugen. Polemon tröstet seine Angehörigen, welche ihn beweinen (πρὸς δὲ τοὺς οἰκείους ὀλοφυρομένους αὐτόν), und stellt ihnen die eigene Metempsychose in Aussicht, wenn sie ihm einen Körper beschaffen (δοτε μοι σῶμα καὶ μετεμβήσομαι). Das Versprechen, stattdessen eine *declamatio* abzuhalten (μελετήσομαι) scheint kaum geeignet, die Angehörigen in einem solchen Augenblick zu trösten. Die Konjektur verdient allenfalls, im Apparat zitiert zu werden. – **58,15** καταβαλόντα β καταβάλλοντα α Kayser. Kayser hatte offensichtlich das unmittelbar vorausgehende ἐσάπαξ übersehen, welches einen punktuellen Aspekt und somit den Aorist erforderlich macht. – **60,19** ὑπολιπέσθαι ω ὑπολείπεσθαι Kayser PbVaL^{ac}. Analoger Fall zu

58, 15 (effektiver Aorist). – **60, 26ff.** Herodes Attikos erwidert auf Ktesidemus' Lob bezüglich seiner Redekunst und seiner Taten, dass all dies im Gegensatz zum Durchstich des Isthmos von Korinth, seinem alten Traum (vgl. 60, 4ff.), vergänglich sei. Kayser lässt Herodes' direkte Rede erst nach 60, 28 ἀνδρός aufhören, wodurch er sich gezwungen sieht, mit dem zweiten Teil des Satzes (60, 29) einen Absatz beginnen zu lassen, da dieser die Erklärung ὃν ἐκάλουν οἱ πολλοὶ Ἡρώδου Ἡρακλέα enthält, was natürlich kein Bestandteil von Herodes' eigener Äußerung sein kann. Der Übergang ist sehr abrupt, so dass Kayser nach ὃν ein weiterführendes δέ ergänzt. Auch hier bietet die Überlieferung jedoch einen befriedigenden Text, der alle Eingriffe als überflüssig erscheinen lässt. Der eigentliche Stein des Anstoßes ist der offensichtlich unvollständige Satz 60, 27f.: δοκεῖ γάρ μοι τὸ ῥῆξαι τὸν Ἴσθμόν Ποσειδῶνος δεῖσθαι ἢ ἀνδρός. Entweder muss hier ein μᾶλλον ausgefallen sein („der Durchstich des Isthmos bedarf eher des Poseidon denn eines Mannes“), wobei das bloße ἀνδρός nach wie vor nicht recht zu überzeugen vermag, oder die Partikel ἢ ist disjunktiv („der Durchstich des Isthmos bedarf des Poseidon oder eines Mannes“); im zweiten Fall muss aber unbedingt nachgeliefert werden, um welchen Mann es sich handeln soll. Diese Information aber ist in dem nächsten Absatz Kayser's (vgl. oben) enthalten: ὃν ἐκάλουν οἱ πολλοὶ Ἡρώδου Ἡρακλέα; der ganze Passus dient als Überleitung zu dem Exkurs über Agathion. Für die zweite Möglichkeit spricht der Umstand, dass keine Texteingriffe, sondern lediglich eine Berichtigung der Interpunktion vorgenommen werden muss. Kayser's Kommentar zu dieser Stelle (¹Kayser 297) ist nicht überzeugend. Der ganze Abschnitt ist also folgendermaßen zu lesen (60, 21ff.): ὁ μὲν δὴ Κτησίδημος ἐπαινους διήει τῶν τε λόγων αὐτοῦ καὶ τῶν ἔργων ὡς οὐκ ἐχόντων ὑπερβολὴν ἑτέρω, ὁ δὲ Ἡρώδης „φθαρτά“, ἔφη, „λέγεις ταῦτα, καὶ γὰρ ἐστὶ χρόνῳ ἄλωτά· καὶ τοὺς λόγους ἡμῶν τοιχωρυχοῦσιν ἕτεροι ὁ μὲν τὸ μεμφόμενος, ὁ δὲ τό, ἢ δὲ τοῦ Ἴσθμοῦ τομῆ ἔργον ἀθάνατον καὶ ἀπιστούμενον τῇ φύσει.“ | Δοκεῖ γάρ μοι τὸ ῥῆξαι τὸν Ἴσθμόν Ποσειδῶνος δεῖσθαι ἢ ἀνδρός, ὃν ἐκάλουν οἱ πολλοὶ Ἡρώδου Ἡρακλέα (...). Vielleicht wäre vor ἀνδρός noch <τοῦ> hinzuzufügen. – **61, 6** μᾶλλον MaHe Kayser om. ω. Der Kopist bemerkte nicht, dass hier ein disjunktives ἢ vorliegt („entweder durch ... oder durch“) und änderte (bewusst oder unbewusst) zu μᾶλλον ἢ („eher durch ... denn durch“). – **63, 4** αἰπόλια (αἰπω- LMPbAbLaR) ω ἐπαύλια H Kayser. Kayser reproduziert hier eine Konjektur (?) des Kopisten von H (<Demetrios Damilas>). Agathion hatte nämlich von Herodes Attikos einen Krater Milch gefordert, die nicht von einer Frau gemolken wurde (62, 27ff.); als er zu der Verabredung kam, musste er jedoch das Getränk ablehnen, da es unrein war („οὐ καθαρόν“, ἔφη, „τὸ γάλα· προσβάλλει γὰρ με χεῖρ γυναικός“). Herodes schickte Leute, welche die Wahrheit erkunden sollten (ἔπεμψε ... τοὺς ἐπισκευομένους τάληθές) zur Weide (oder vielleicht eher *Alm) (αἰπόλιον), wo

Milch produziert wurde; ἐπαύλιον (vgl. z. B. *Img.* 2, 17, 1) scheint hier weitaus weniger passend. – **72,4** σαφῶς ω σοφῶς Kayser σοφὸς He (dazu vgl. ¹Kayser 313). Der überlieferte Text scheint haltbar (etwa: „und bemühte sich um deutliche Variatio“). – **73,30** αὐτὸν Ἐπικούρου ω αὐτοῦ Ἐπικούρου Ma Kayser. Die singuläre Lesart in Ma ist wertlos, zumal sie als ‚Attraktion‘ zu den vorausgehenden Genitiven τῆς Στοᾶς und τοῦ Περιπάτου entstanden ist. Der überlieferte Text ist in der Tat viel prägnanter; Herodes wird von Mark Aurel aufgefordert, die Stoiker und Peripatetiker (τοὺς ἀπὸ τῆς Στοᾶς καὶ τοὺς ἀπὸ τοῦ Περιπάτου) zu beurteilen (κρίναι), darüber hinaus auch „Erikur selbst“ (*ipsum Epicurum*). – **76,3** τρέφοιτο (vel τρέφοιτ') ἄν ω τρέφοιτο τὸ παιδίον Kayser. Der Zusatz τὸ παιδίον ist ein exegetischer Vermerk ohne Rückhalt in der handschriftlichen Überlieferung; die Wiederholung des Substantivs nach γέγονε παιδίον in 76,2 macht einen schwerfälligen Eindruck. – **77,24** ἐνεσπούδασε ω ἐνεσπούδαζε Kayser. Zu dieser Stelle vgl. oben S. 69. – **81,1** τὰ φυτὰ ω φυτὰ Kayser. Die Parallele zu 81,1 τὰ ἄνθη macht den Artikel erforderlich. – **96,24** πηδᾶ Va Kayser ἄττει cett. Es handelt sich um ein Glossem; da πηδᾶ im Gegensatz zu ἄττει auch in der Volkssprache fortlebt (vgl. ngr. πηδάω), muss Ersteres das Letztere glossieren und nicht umgekehrt; zudem ist ἄττει aufgrund von L auch für α und somit auch für den Archetypus belegt. – **109,4** ἐφ' ω ὑφ' x (cum apographis) Kayser. Es liegt also eine auf den ersten Blick nicht von der Hand zu weisende Konjektur des gelehrten Kopisten von x vor. Der Bedeutungsunterschied ist fein: Antipatros wurde nach der tradierten Lesart u n t e r Severos der kaiserliche Briefverkehr anvertraut (ἐφ' οὗ μάλιστα ταῖς βασιλείοις ἐπιστολαῖς ἐπιταχθεῖς) und nicht v o n Severos selbst (ὑφ' οὗ κτλ.). Die Lesart von x sollte, obwohl für den Archetypus nicht nachweisbar, im Apparat verzeichnet werden. – **113,28** ἦς ω ὧν Kayser. Kaysers Konjektur entbehrt jeglicher Berechtigung: Es heißt, Herakleides habe in Smyrna die στεφανηφόρος ἀρχή bekleidet (vgl. *D. H. II* 64, 2: τοῖς καλουμένοις ὑπὸ μὲν Ἑλλήνων στεφανηφόροις, ὑπὸ δὲ Ῥωμαίων φλόμοσιν [*flamines*]), nach der (ἀφ' ἧς) (sc. nach deren jeweiligem Inhaber) in Smyrna die Jahre benannt werden (τοῖς ἐνιαυτοῖς τίθενται Συμυρναῖοι τὰ ὀνόματα), was in etwa dem athenischen ἄρχων ἐπώνυμος entspricht. – **119,31** ἄριστοι ω ἄρισται VaMa Kayser. Es handelt sich um eine Attraktion zu μελέται (119,30); der Bezug auf die (maskulinen) Titel der Declamationes (119,31f. οἱ Καταναῖοι καὶ οἱ Σκύθαι) stellt die lectio difficilior dar und ist daher wohl zu halten.

Rudolf Stefec
 Institut für Byzantinistik und Neogräzistik
 der Universität Wien
 Postgasse 7
 1010 Wien

